

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 27, Magasinstr. 67 II
Barnspröcher: Königsplatz 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Textilpraxis Berlin

Verzinkt seid Ihr nichts — Vereint alles!

Anzeigen die sechsgehaltene Kleinzeile 160 Mark
Anzeigen- und Werbungsstellen sind an Otto Behms, Berlin D 27
Magasinstraße 67 II (Postfachkonto 5386), zu richten. — Bezug
nur durch die Post. — Preis vierteljährlich 75 Mark

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Inhalt: (Hauptblatt): Rückschau. — Am Jahresende. — Kapitalnot — Betriebsbeschränkung. — Syndikalistisch-kommunistische Erfolge zur Beseitigung des Achtstundentages. — Ueber die Arbeitsleistungen in der Textilindustrie (II). — Arbeitsleistung vor und nach der Kriegszeit. — Zur Jugendbewegung. — Komiteefestigung der Textilarbeiter-Internationale am 16. und 17. Dezember 1922 in Berlin. — Aus der Textilindustrie. — Soziale Rundschau. — An die Beitragsgehenden! (Gebicht). — Berichte aus Fachkreisen. — Neue Vertragsmärkte. — Bekanntmachungen. — Dem alten Jahre zum Abschied (Gebicht). — Unterhaltungsteil: Schiebers Silvestertraum

Rückschau.

Ein weiteres Jahr gehört der Geschichte an. Was liegt da näher, als einmal Rückschau zu halten, um die geleistete Arbeit innerhalb der Organisation zu überprüfen. Wir müssen gestehen, ein Jahr recht ernster, emsiger, in stiller und öffentlicher Tätigkeit geleisteter Arbeit, die aufreibend genug war, liegt hinter uns; Arbeit, die nicht nur allein im Interesse der Arbeiterklasse, sondern im Interesse der Aufwärtsentwicklung der gesamten Menschheit geleistet wurde. Nicht, um Dank zu ernten, wurde diese Arbeit geleistet, sondern aus heißem Pflichtgefühl heraus, um der Arbeiterklasse, der Menschheit zu dienen. Freilich nicht alle Wünsche und Hoffnungen sind erfüllt worden, die wir am Beginn des Jahres zu erfüllen hegt; vergessen wir aber nicht, daß immer das Ziel unserer Wünsche und Hoffnungen weiter gesteckt sein wird, als wo die Grenze des Erreichbaren liegt. Das Erreichte ist immer der Ausdruck der Kraft, die wir zu entwickeln imstande waren. Sie wird immer die Grenze bilden, die den bestehenden Klassen- und Machtverhältnissen innerhalb Staat und Gesellschaft gezogen ist. Trotzdem wir nicht alles das erreicht haben, was uns als Ziel unserer Hoffnungen vorgeschwebt hat, können wir doch mit gewissem Stolz auf die geleistete Arbeit zurückblicken. Die geleistete Arbeit legt ein breites Zeugnis dafür ab, daß alle Funktionäre innerhalb der Organisation mit großem Pflichtgefühl und Eifer ihre Aufgaben erledigt haben. Daran kann auch das Gebeltes und Bekrätze jener Klassengenossen, die nichts Besseres wissen, als die Gewerkschaften zu schmähnen und alle, die an dieser Arbeit in aufopferungsvoller Weise mithalfen, des Verrats zu bezichtigen, jener Klassengenossen, die sich als höchstes Ziel ihrer Wünsche die Zerplitterung und Zertrümmerung der Gewerkschaften gesteckt haben, nichts ändern. Die Gewerkschaften haben der Arbeiterklasse unendlich viel gegeben. Sie haben die Arbeiterklasse mit jedem neuen Tag zur Kampfführung gegen das Kapital befähigt. In unermüdlichem Kampfe haben sie sich auf die jetzige Höhe entwickeln können; sie sind unter den schwierigsten Verhältnissen vorwärts gedrungen.

Was waren jene imstande, der Arbeiterklasse zu geben, die uns fortgesetzt des Verrats an der Arbeiterklasse bezichtigten? Nichts! Sie sind lediglich der Arbeiterklasse in den Rücken gefallen, sie haben alles getan, um die Kampfkraft der Gewerkschaften zu schwächen. Sie trugen dazu bei, daß jene Elemente, die den täglichen Kampf in den Gewerkschaften nicht gemohnt sind, und die früher nur als Nutznießer der gewerkschaftlichen Erfolge zu betrachten waren, sich wieder zurückzuziehen in jene Organisationen, die sich gegen die Gewerkschaften betätigen.

Aber trotz alledem: wir schritten vorwärts. Schon ein Blick auf die Mitgliederbewegung zeigt es uns an. Wir konnten am 1. Januar des vergangenen Jahres 226 499 männliche und 430 350 weibliche, zusammen 656 849 Mitglieder mustern. Ende November hingegen musterten wir 241 650

männliche, 494 318 weibliche, zusammen 735 968 Mitglieder. Das bedeutet eine Zunahme von 79 119 Mitgliedern. Die Mitgliederzunahme bleibt zwar in ihrem Gesamtergebnis hinter dem Ergebnis des vorigen Jahres um ein Erhebliches zurück, doch liegt dies daran, daß heute die Textilarbeiterschaft wohl fast reiflos organisiert ist. Wir haben es also fertig gebracht, die Arbeiterschaft der gesamten Industrie in den Rahmen der Organisation einzugliedern. Wenn dabei noch einige kleine Teile in anderen Gewerkschaften organisiert sind, so kann das gegenüber der erdrückenden Mehrzahl der im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten nichts besagen.

Eine Hauptaufgabe der Organisation muß es in Zukunft sein, die gewonnenen Mitglieder zu schulen und sie zu wirklichen Mitkämpfern innerhalb der Organisation heranzubilden. In dieser Richtung ist wohl auch im vergangenen Jahre nicht das Geleistete worden, was hätte geleistet werden müssen. Es fehlte nicht an dem guten Willen der Organisationsleitung, sondern die Arbeitsüberlastung war zu groß. Hier liegt wohl ein bedauerliches Manko vor. Das kann aber vorderhand, so dringend notwendig es auch sei, nicht ausgeglichen werden.

Die Hauptarbeit lag auf dem Gebiet der Lohn- und Tariffbewegung.

Die rasende Entwertung der Mark mußte zur Folge haben, daß die Tarife auf immer kürzere Fristen abgeschlossen wurden. Die Arbeit, die hier geleistet werden mußte, vervielfachte sich. Tarifabschlüssen, die früher auf 3 bis 6 Monate getätigt wurden, müssen jetzt alle Monate, in vielen Fällen 14täglich neu geregelt werden. Wenn man dabei bedenkt, daß im gesamten Tarifgebiet 446 Tarife laufen, und daß jeder neue Tarifabschluß auch dann, wenn nur die Lohnsätze neu geregelt werden, eine gewisse beratende Vorarbeit voraussetzt und dann noch oftmals eine längere Zeit der dauernden Verhandlungen mit den Unternehmern und schließlich noch der Eingangsämter und der Schlichtungsausschüsse erfordert, so kann man sehr wohl ermessen, welche Unsumme von Arbeit auf diesem Gebiet gewerkschaftlicher Betätigung geleistet werden mußte.

Was durch die Lohn- und Tariffbewegungen erreicht worden ist,

wird am besten durch folgende Zahlen gezeigt. Der Alforddurchschnitt eines Webers betrug im Reichsdurchschnitt pro Woche:

Im Jahre 1913	25,95 Mk.	März 1922	584,73 Mk.
Im Jahre 1919	108,78	April 1922	740,25
Im Jahre 1920	236,58	Mai 1922	851,66
April 1921	245,70	Juni 1922	1003,03
Juni 1921	253,29	Juli 1922	1218,85
September 1921	331,36	August 1922	1831,52
Dezember 1921	460,28	September 1922	2894,55
Januar 1922	476,15	Oktober 1922	4726,20
Februar 1922	541,09	November 1922	8350,02

Wir wissen bei alledem, daß die Löhne nicht im entferntesten mit der Leuerung der Bedarfs- und Wirtschaftsgüter Schritt gehalten haben. Sie sind immer stärker hinter der Preissteigerung zurückgeblieben. Wenn nicht mehr erreicht werden konnte, so liegt das an den wirtschaftlichen Verhältnissen, an denen Deutschland krankt.

Daß wir uns nicht allein mit dem zufrieden gaben, was uns die Unternehmer freiwillig boten, das zeigen die Streiks, die wir im vergangenen Jahre geführt haben. Wir wollen hier nur auf die Kämpfe im Bezirk Reichenbach

in Schlesien, ferner in Thüringen, im Vogtland, München-Gladbach, Hessen, in Südbayern und Thalheim, Zillertal, Hirschberg, Schmiedeberg und Cassel und Umgegend verweisen, an welchen 126 454 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt waren. Die Kämpfe dehnten sich oftmals bis zu vier Wochen aus, und wurden den Unternehmern in jedem Falle auch bessere Zugeständnisse abgetrotzt.

In diesem Rahmen wollen wir weiter an den Kampf um die Erhaltung der 46stündigen Arbeitswoche erinnern. Auch dieser Kampf ist mit Erfolg von dem Deutschen Textilarbeiterverband durchgeführt worden, obwohl uns auch hier unsere „guten Freunde“ von links wiederholt des Verrats bezichtigten.

Wir haben ungeachtet dieser Anwürfe die Interessen der Textilarbeiter in der besten Weise gewahrt. Jede andere Kampfesführung hätte das Gegenteil als Endergebnis bewirken müssen. Die 46-Stunden-Arbeitswoche besteht heute noch in dem gesamten Gebiet, in welchem sie im Laufe des Jahres heiß umstritten war. Nur in den letzten Tagen haben Arbeiter einer längeren Arbeitszeit, wenn auch nur vorübergehend, zugestimmt, ohne daß sie die Verbandsinstanzen zur Beratung in der Arbeitszeifrage zugezogen haben, und dieses war in jenem Gebiet zu verzeichnen, in welchem in den letzten Monaten die syndikalistisch-kommunistisch eingestellten Mitglieder den Generalstreik propagiert und teilweise durchgeführt hatten. Wir bedauern, daß die Arbeiterschaft in ihrer Verblendung gegenwärtig im Zeichen der niedergehenden Konjunktur einer Arbeitszeitverlängerung zustimmte; aber die Kommunisten, die die Schuld an diesen Vorkommnissen tragen, sind schließlich noch fähig, sich dieser arbeiterschädigenden Taten zu rühmen.

Eins möchten wir hier noch kurz feststellen. Wir haben einige Kämpfe nicht unterstützt, und zwar dort, wo die Kämpfe entgegen unserer Zustimmung von den Kommunisten inszeniert wurden. Wir werden das auch ferner so halten und niemals Kämpfe unterstützen, die eine Partei inszeniert, um ihrem Parteinteresse zu dienen. Würden wir nicht gegen solche Kämpfe entschieden Front machen, so wären wir mit-schuldig an einem Werk, das der Vernichtung der Gewerkschaften dienen soll.

Die Mitwirkung der Betriebsräte

innerhalb der Betriebe und in den Organisationen ist eine bessere geworden. Ihre Tätigkeit liegt ja dort, wo sie die inneren Triebkräfte und inneren Zusammenhänge der kapitalistischen Wirtschaft erkennen müssen. Je mehr die Betriebsräte die feinen Verzweigungen und Verästelungen der Wirtschaft erkennen, um so besser werden sie ihre Tätigkeit erfüllen und um so mehr wird die Betriebsdemokratie Fortschritte machen können. Wir müssen hineinmischen in die Wirtschaft und ihre inneren Funktionen in allen ihren Zweigen kennen lernen, denn erst dann werden wir reif und befähigt für die Uebernahme derselben. Dann wird es möglich sein, die Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische durchzuführen.

Die stille Arbeit, die die Betriebsräte geleistet haben, ist bedeutend mehr wert als die in hohle Phrasen gehüllten Parolen, die man in marktstreiferischer Art und Weise unter die Massen geworfen hat, mit denen aber niemals ein positiver Fortschritt erreicht werden konnte.

Auch in dem Ausbau unserer inneren Organisation ist man nicht stillgestanden. Manches ist verändert und verbessert worden. So sind u. a. Frauenkomitees gebildet wor-

Schiebers Silvestertraum.

Von C. c.

Herr Samuel Posetiel, ein ehrenwerter Kaufmann, der es infolge seiner geschäftlichen Tüchtigkeit in den Kriegs- und folgenden Jahren zu bescheidenem Wohlstand gebracht hatte — genaues wußte man nicht, weil seine besseren Bankkonten in Zürich und Amsterdam Wohnung genommen — Herr Posetiel also sah sich bestimmt in der abendlichen Dämmerung des Silvestertages, schaute in die weißbesneite Landschaft hinaus und ärgerte sich. Er ärgerte sich, weil jetzt so viel von der Stabilisierung der Mark geredet wurde, was er in den Tod nicht leiden konnte, und er ärgerte sich, weil ihm immer noch nicht das ganz große Geschäft gelungen war, auf das jeder echte Kaufmann hofft wie der Künstler auf den Lorbeerfranz.

Samuel Posetiel tat, was viele Menschen in solcher Situation tun, wenn sie es können: er trank einen Kognat. Dann setzte er sich wieder in den Sessel und blickte nach der goldenen Remontoir. Noch zwei Stunden, bis Lizzi kam, seine kleine Freundin, um sich ihr Perlenhalsband zu holen und Punsch mit dem einsamen Junggesellen zu trinken. Bis dahin wollte er noch über das ganze große Geschäft grübeln, das ihm ja vor der Stabilisierung der Mark noch einfallen mußte, weil feste Preise für einen großzügigen Betrieb Kleinliche Hemmungen bedeuten. Samuel holte sich Kognatflasche und Zigarren an seinen Fensterplatz und schloß seinen Blick wieder angezogen von der weißen Landschaft da draußen, die hier, am Rande der Stadt, in ungetrübter Reinheit erstarrte. Eine breite, schneegefüllte Talnieder, hinter der sich dunkeltragender Felsenwald mit besneiten Wipfeln erhob, lag vor seinen Augen. Samuel war Naturphosphor. Immer wieder, wenn er dies reiche, glitzernde Weiß sah, mußte er an Zucker denken. An Zucker, mit dem sich Geschäfte machen ließen, die einfach „süß“ waren. Samuel Posetiel trank und rauchte, lehnte behaglich im Sessel und hing seinen Lieblingsgedanken nach: warum schneite es keinen Zucker? Wenigstens hier, vor seiner Tür? Für andere Gegenden legte er keinen Wert darauf. Er geriet ins Träumen und erblickte endlose Züge, die er mit Zucker belud und verfracht, sah Schiffe um Schiffe, die drüben am Kanal hielten und ihre weiten, runden Bäuche mit der süßen Masse füllten — und er schaute zwei Bankkonten (eine in Zürich und eine in Amsterdam), die bis zum Platzen aufgeschwollen und alle Welt in Ehrfurcht erschauern ließen.

Er war gerade dabei, sich den Titel „Zuckerkönig der Erde“ zulegen, als die Türglocke anschlug und gleich darauf ein vornehmer

Herr in Pelz und Zylinder, offenbar in höchster Eile, eintrat. Er überreichte eine Karte: „Dr. Reinhold von Jedenaar, Chemiker, Kaiser-Allee 248a,“ entschuldigte sich wegen der Störung und sagte, eine Erfindung habe ihn hergeführt. Eine ungeheuer wichtige Erfindung. Es handle sich um ein Geschäft, bei dem keine Zeit zu verlieren sei. Es fehle nur noch der großzügige, schnell entschlossene Kaufmann, der die Sache mit genialem Schwung ins Werk setze. Und da habe er eben sofort an Herrn Samuel Posetiel gedacht.

Samuel rieb sich die Augen und setzte sich in Postur: „Mein Herr, wenn Sie eine Idee haben, eine Riesenschlageridee — dann sind Sie vor der richtigen Schmiebe. Ich warte darauf. Jahre warte ich schon darauf. Schließen Sie los.“

„Ohne Umschweife also. Der eigentliche geistige Urheber meiner Erfindung sind Sie selbst. Sie sprachen neulich in einem Café scherzweise vom Schnee, der als Zucker verwandelt werden könnte. Was ist der chemischen Wissenschaft von heute denn unmöglich? Ziehen wir beispielsweise nicht die leuchtendsten Farben und alle Wohlgerüche Arabiens aus dem simplen Sinterkohlenstein? Greifen wir nicht Dünger aus der Luft? Wo hat unsere Kunst eine Grenze? Kurz: ich verbiß mich in Ihre Idee, probierte, experimentierte Tag und Nacht, ach nicht, schlief nicht und —“ der Besucher erhob sich und sagte feierlich: „Jetzt ist das Problem gelöst, Herr Posetiel.“

Der starrte ihn entgeistert an und stand gleichfalls auf: „Sie haben —?“

„Ach habe,“ sagte der andere schlicht, „ein Verfahren entdeckt, Schnee in Zucker zu verwandeln.“

„Mensch!“ Samuel packte ihn bei den Schultern. „Halten Sie mich nicht zum Narren! Wie ist's möglich?“

„Das Verfahren bleibt natürlich mein Geheimnis. Ich mische ein Pulver in den Schnee, das die leichte Schmelzbarkeit aufhebt. Haben Sie Löffel und Kessel da? ... Danke.“ Der Doktor öffnete das Fenster, nahm zwei Teelöffel Schnee vom Fensterbrett, schüttete ein weißes Pulver darüber, verrührte beides sehr schnell und reichte es dem andern.

Posetiel probierte und schnalzte mit der Zunge: „Wie reinste Raffinade — wahrhaftig!“

„Also?“ Der Doktor zog die Uhr. „Ich gebe Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit.“

„Aber Herr — fünf Minuten! Bei solcher Riesentüte, die gar nicht auszudenken ist.“ Er fuhr sich mit beiden Händen ins Haar und stöhnte vor Aufregung. „Gar nicht auszudenken!“

„Die Sache muß natürlich ins Werk gesetzt werden, ehe der Schnee verschwindet. Das sehen Sie wohl ein.“ Der Doktor sprach sehr kühl und referiert.

„Soviel Pulver, wie wir brauchen, können Sie unmöglich herstellen!“ Mann,“ schrieb Samuel, „wir hätten ja die ganze Welt im Sack.“

„Ich brauche natürlich einige Hilfskräfte. Verschaffen Sie mir die Mittel — und in drei Tagen haben Sie genügend Pulver, um den Schnee, der dort drüben so prachtwoll dick und weiß in der Talnieder liegt, zu Zucker zu machen. Das wären vorläufig, schätze ich, etwa fünfzehnhundert Waggons Zucker.“

„Fünfzehnhundert Waggons Zucker!“ Posetiel fiel in den Sessel und lachte hysterisch. „Mensch, das wäre — ne halbe Milliarde, glaub' ich.“

„Der Anfang, Herr Posetiel. Wir können das Tausendfache produzieren, wenn wir nicht vorzeitig Laumetter bekommen.“

„Was verlangen Sie?“

„Halbpart. Und sofort eine Million Vorschuß für die nötigsten Auslagen.“

„Unmöglich. Soviel hab' ich nicht da.“

„Dann bedaure ich.“ Der Doktor griff nach seinem Hut.

„Halt, bleiben Sie!“ Samuel Posetiel trat an den Geldschrank und räumte ihn mit zitternden Händen aus. „Da. Ungefähr sechshunderttausend. Hier, Lizzis Halsband, allein ne gute halbe Million wert. Verzeihen Sie's. Aber erst was Schriftliches.“

Der andere schrieb, steckte Banknoten und Perlen zu sich und sagte in Ruhe: „Verzeihen Sie mich morgen. Ich werde in voller Tätigkeit sein. Ueberdenken Sie inzwischen die Frage der Lagerung und des Transports. Auf Wiedersehen, Zuckerkönig der Erde!“

Er lächelte leicht, verbeugte sich und ging.

Samuel Posetiel goß sich bebend einen Kognat ein, stürzte ihn hinunter und stöhnte: „Ich glaube, ich werde verrückt“ ...

Als Lizzi kam, sagte sie: „Du bist ja betrunken, Samuel.“

Er umarmte sie: „Lizzi, Dein Perlenkollier habe ich weggegeben. Dafür kriegst Du ein Schloß — aus Zucker, Möbel — aus Zucker, Bett — aus Zucker, Rind — aus Zucker.“

„Du bist zuckerkrank, Samuel.“

Er reichte ihr mit großartiger Geberde die Bistnenkarte des Chemikers. „Der und ich machen den ganzen Schnee zu Zucker. Ich verabschiede ihn. Ich ganz allein, Lizzi. Ich bin Zuckerkönig der Erde, der größte Mann der Welt!“

Lizzi las die Karte und knöpfte sich die Handschuhe zu: „Du bist der größte Esel der Welt, Samuel, ja. Zufällig weiß ich, daß Kaiser-Allee 248a eine leere Baustelle ist. Prost Neujahr!“

den, die in Zukunft alle Fragen, die unsere weiblichen Mitglieder berühren, bearbeiten werden, und die die Aufgabe haben, die Frauen mehr als bisher zur Mitarbeit in der Organisation heranzuziehen. Ferner ist man dazu übergegangen, Jugendabteilungen einzurichten, um auch die jugendlichen Mitglieder mehr im gewerkschaftlichen Geiste zu erziehen.

Die Arbeit, die innerhalb des Textilarbeiterverbandes geleistet worden ist, kann sich sehen lassen. Alle Funktionäre, die mit Unermüdlichkeit und voll Aufopferung diese Arbeit vollbracht haben, verdienen den wärmsten Dank und die höchste Anerkennung. Hoffen wir, daß sie auch im neuen Jahre mit dem gleichen Eifer und mit dem gleichen Pflichtgefühl an die Arbeit gehen.

Das neue Jahr wird uns sicher vor schwere Aufgaben stellen. Das drohende Gespenst der Arbeitslosigkeit tritt überall in die Erscheinung. Daneben greift die Teuerung weiter um sich. Das Brot soll im Januar um mindestens Zweidrittel im Preis erhöht werden. Die Lasten, die auf die Schultern der breiten Massen abgewälzt werden, werden immer drückender. Das wird zweifellos unsere Arbeit vergrößern und schwieriger gestalten. Wir hoffen deshalb, daß alle Helfer, die bisher der Organisation treu zur Seite gestanden haben, ihr auch in Zukunft ihre Hilfe leihen.

Der „Textilarbeiter“ wird in den zukünftigen Kämpfen ebenso wie in den Kämpfen der Vergangenheit ein ständiger Wegbereiter sein. Er wird versuchen, unseren Kollegen, soweit wie es möglich ist, die Waffen und das Rüstzeug zu liefern, deren sie in dem Kampfe dringend bedürfen. Gehen wir getrostes Mutes hinein in das neue Jahr mit dem festen und eisernen Willen, alle Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen werden, zu überwinden und die Arbeiterschaft weiter aufwärts zu führen.

Profit Neujahr!

Man sagt die Arbeit fordert
Ja immer höheren Lohn. —
Weil viele streng sie meiden,
Verdient sie mehr als Hohn.

Am Jahresende.

Noch vor Jahresende erblickten plötzlich neue Hoffnungen auf eine überraschende Besserung der Lage des deutschen Volkes. Aller Augen richteten sich — wie schon so oft — nach Amerika; von den Vereinigten Staaten sollten wie von einem Wunderlande Rettung und Erlösung kommen.

Wir haben diesen hoffnungsvollen Glauben keinen Augenblick geteilt. Die Amerikaner sind die gewiegtsten und gerissensten Geschäftsleute; der Kapitalismus mühe aufgehört haben, Kapitalismus zu sein, wenn sich mit einem Male abgebrühte Geldmänner bei ihren Handlungen von Gefühlen der Menschlichkeit, anstatt vom rücksichtslosen Streben nach Profit leiten lassen würden.

Wenn das amerikanische Privatkapital sich in Geschäfte einläßt, dann müssen es lohnende und sichere Geschäfte sein. Mit Deutschland aber sind vorerst solche Geschäfte nicht zu machen. Schon im Juni dieses Jahres war in Paris eine Bankierkonferenz zusammengetreten gewesen, um über „europäische Wiederaufbaufragen“ zu beraten. Mit unmißverständlich Deutlichkeit hatte da der Amerikaner Morgan zum Ausdruck gebracht, daß amerikanisches Kapital erst dann verfügbar ist, wenn endgültig mit dem Widerstand des Versailler Vertrages gebrochen würde. Die deutsche Reparationsschuld müsse der deutschen Leistungsfähigkeit angepaßt werden; jene beunruhigende Politik der Drohungen, in der seit 1918 fast ausschließlich die französische Staatskunst besteht, sei durch eine Politik vernünftiger Vereinbarungen zu ersetzen. Morgans Ausführungen bewegten sich in der gleichen Richtung, in der Lloyd George auf den Konferenzen in Cannes und Genua ebenso eifrig wie erfolglos wirkte, und zwar aus der Erkenntnis heraus, daß der heutige Friede noch immer die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist und daß diese Art Friede mehr Gefahren und Störungsmöglichkeiten in sich birgt, als es internationalen Geschäften zuträglich ist.

Die Zweifel in Deutschlands „Geschäftsfähigkeit“ werden noch erhöht dadurch, daß man nicht weiß, ob die staatliche Existenz des deutschen Reiches nicht eines Tages unter dem Druck zusammenbricht, der mit Hilfe des Versailler Friedensinstrumentes auf es ausgeübt wird. Frankreich beruft sich auf den Friedensvertrag und träumt von der Rheingrenze; niemand kann vorerst noch sagen, ob dieser Deutschland zertrümmernde Traum nicht doch noch Erfüllung findet.

Einen Augenblick scheinen die amerikanischen Farmer, die in überflüssigem Getreide, ranzigem Speck und schlachtreifem Vieh förmlich erstickt, geglaubt zu haben, daß der Zeitpunkt für eine vernunftgemäße Neuregelung der Reparationsfrage gekommen sei. In einer solchen Neuregelung sehen sie die Voraussetzung dafür, daß sie Geld vorfinden, um die Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit des mitteleuropäischen, vor allem des deutschen Marktes zu erhöhen. Indes wurden sie durch Frankreichs Verhalten sofort darüber belehrt, daß die Abhaltung einer neuen Konferenz zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit in Gegenwart von amerikanischen Beobachtern nach Ansicht der französischen Regierung verwerflich ist. Damit war zugleich die aufgetauchte Neigung der amerikanischen Geldleute, sich in europäische Verhältnisse einzumischen, wieder beseitigt; durch einen Vertreter ließ Morgan erklären, „daß eine Ähnliche vorläufig unmöglich ist, weil die amerikanische Offenheit dem Verkauf deutscher Wertpapiere absolut abgeneigt ist und weil wir Bankiers eine Zeichnung derselben dem amerikanischen Publikum nicht empfehlen könnten.“

Unter den obwaltenden Umständen hält Amerika die deutsche Republik nicht für kreditwürdig. Dieser Mangel an Kredit, unter dem Deutschland leidet, prägt sich deutlich und sichtbar im Stande unserer Mark aus. Zweifelloß wurde die Marktentwertung durch manche Spekulationsmanöver einheimischer Geldhüner verschärft; die letzte und tiefste Ursache dieser Marktentwertung liegt jedoch darin, daß das Ausland uns keine Zukunft und Gefundensausichten mehr zugesieht, so lange in der Reparationspolitik keine Wendung sich vollzieht. Diese Marktentwertung ist während des verfloßenen Jahres in geradezu erschütterndem Maße fortgeschritten. Eine Mark galt im Januar 1922 immerhin noch etwa 2½ Goldpfennige; heute wohnt ihr nur noch die Kaufkraft des zwanzigsten Teiles eines Goldpfennigs inne. Wir brauchen einen Zwanzigmarschein, um den Gegenwert eines Goldpfennigs in Händen zu haben.

Darunter leiden jene furchtbar, die in Papiermark entlohnt werden; denn Gehälter und Löhne bleiben ständig hinter der Marktentwertung zurück. So vermindert sich das Realeinkommen der arbeitenden Bevölkerungsschichten in zunehmendem Maße; Not und Elend wachsen ins Ungemessene. Diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten schaffen eine Stimmung teils unbefonnen aufbrausender Verzweiflung, teils stumpfer Ergebenheit.

Mit den „Aufbrausenden“ rechnen die reaktionären Gewaltpolitiker; unter diesen Verzweifeln finden sie Anhänger, wenn sie von Repanche sprechen und die Republik schmähend. Der deutsche Faschismus, der insonderheit in Bayern seinen Stützpunkt hat, baut allein auf entfesselte Blut-, Haß- und Racheinstincte; er ist infolgedessen auch unfagbar geistlos, gewalttätig und borniert. Allerdings steigt in den bornierten Kundgebungen und gewaltsamen Lebensäußerungen dieses deutschen Faschismus oder wie er bei uns heißt, des Nationalsozialismus eine ungeheure Gefahr für Deutschland. Das Ausland bekommt Gründe und Vorwände, um das bestehende Mißtrauen gegen Deutschland aufrechtzuerhalten, um Deutschland zu demütigen und mit immer neuen Forderungen zu bedrängen. Man denke da nur an die Ausschreitungen in Passau und Ingolstadt. Zugleich werden französische Hoffnungen auf den Zerfall des Reiches genährt. Frisch stehen in unserer Erinnerung noch die Vorgänge, die sich nach dem Rathenau-Mord ereigneten. Dieser Mord, der wie der Erzberger-Mord und andere politische Attentate die nationalsozialistischen Kreise belastet, führte zu den Republikstuhlgeseßen. Bayern, der Hort des Nationalsozialismus, fühlte sich durch die Republikstuhlgeseßgebung bedroht; es setzte sich zur Wehr und verlagte sowohl dem Reichstag wie der Reichsregierung den Gehorsam. Sogleich bemerkte man in aller Welt, wie unrichtig das Reich, wie laider sein Gefüge sei; alle jene, denen die Reichseinheit ein Dorn im Auge ist, fühlten sich ermutigt. Es war sicher kein Zufall, daß zur gleichen Zeit, während welcher Bayern der Reichsregierung die größten innerpolitischen Verlegenheiten bereitete, Poinecaré die Reichsregierung mit seinen Sanktionsandrohungen in die größten Besorgnisse stürzte.

Die Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien erwuchs letzten Endes der Sorge um den Bestand der Republik, von der die Arbeiterschaft angesichts des Rathenau-Mordes und der bayerischen Auflehnung ergriffen wurde. Es sollte durch die geeinigte Partei ein Bollwerk gegen die faschistische, republikfeindliche und reichszerstörerische Gefahr ausgerichtet werden.

Während nun der deutsche Faschismus mit den kopflos Verzweifelten rechnet, baut das Unternehmertum auf die Ermattenden und die stumpfgeborenen Gleichgültigen. Gleichgültige schiden sich in alles; sie seufzen, klagen vielleicht, aber sie finden sich am Ende auch mit menschlich Unwürdigstem ab. Eine stumpfe Arbeiterschaft, so hoffen die Arbeitgeber, wird es auch geduldig hinnehmen, wenn man ihr wiederum den Achtstundentag raubt. Schon kündigt sich für das kommende Jahr der Feldzug der Unternehmerschaft gegen den Achtstundentag an; nur wenn die Arbeiterschaft alle Kräfte sammelt und einsetzt, wird sie den Achtstundentag retten.

Wenig erfreulich waren die Gaben, die uns das vergangene Jahr gebracht hat. Selbst eine rein bürgerliche Reichsregierung hat es uns sogar noch vorgelebt. Wenig vorheißungsvoll mutet das neue, das bevorstehende Jahr an. Früchte, die mühelos in den Schoß fallen, sind nicht zu erwarten. Nur was die Arbeiterschaft sich selbst mit saurem Schweiß erkämpft wird, wird ihr zu eigen sein. Schwere Entbehrungen, heiße Kämpfe stehen bevor. Es gilt eine gerechte Lastenverteilung gegen den Widerstand der widerwärtig gewinnlüsternen, kapitalverschiebenden und steuerscheuen besitzenden Schichten durchzuführen; es gilt den schwerbedrohten Achtstundentag zu retten; es gilt die deutsche Republik zu sichern und zu festigen; es gilt die Hilfe des internationalen Proletariats für uns wirksam zu machen, es gilt den Geist der Gewalttätigkeit aus der Politik auszurotten, wo immer er sich findet. Wenn der Arbeiterschaft im Laufe des kommenden Jahres die Lösung dieser Aufgaben gelingt, dann sind alle jene Voraussetzungen erfüllt, die nötig sind, um Deutschlands Kredit in finanzieller und mehr noch in moralischer Hinsicht wiederherzustellen. Die deutsche Zukunft ist düster, es muß das Werk der Arbeiterschaft sein, sie aufzuhellen.

Kapitalnot - Betriebseinschränkung.

Durch die bürgerliche Presse gehen Mitteilungen, wonach die Kapitalnot viele Betriebe zwingt, Einschränkungen vorzunehmen oder Lohnarbeit zu suchen. Auch das Reichsarbeitsblatt drückt diese Angaben unbefehlen ab. Wie vorsichtig man solchen Meldungen gegenüber sein muß, zeigt ein solcher Artikel in einem angesehenen bürgerlichen Blatt. In diesem sind als Beweis zwei Fälle angeführt. Danach sei wegen Kapitalmangel die Spinnerei und Weberei Kaufbeuren gezwungen, ihren Betrieb zu schließen, denn sie sei nicht in der Lage, Rohstoffe einzukaufen.

In Wirklichkeit lagen die Dinge etwas anders. Die Firma ist vom Hammerstein-Konzern aufgekauft worden, und von dessen Leitung wurde die Entlassung von ca. 150 Arbeitern verlangt (von 800), weil der Betrieb nicht rentabel genug arbeite. Bevor diese Bedingung nicht erfüllt sei, gebe es keinen Bankkredit und keine Baumwolle. Daß die Bank auf Anweisung der Konzernleitung handelte, versteht sich am Rande. Nach langen Verhandlungen unter Teilnahme der zuständigen Behörden wurde folgendes Kompromiß mit der Arbeiterschaft geschlossen:

„Bezugnehmend auf die Weiterführung der Spinnerei und Weberei Kaufbeuren wird festgestellt, daß infolge einer augenblicklichen Rohstoffknappheit einige Tage der nächsten Woche die Spinnerei und die Weberei stillstehen werden. Nach Eintreffen des Rohmaterials wird die volle regelmäßige Arbeitszeit in Spinnerei und Weberei wieder aufgenommen.“

Verfehlte Spekulationen der Betriebsleitung waren die Ursachen, denen die Maßnahmen der Konzernleitung folgten. Daß aber ein Betrieb des Hammerstein-Konzerns wegen Kapitalmangel keinen Rohstoff mehr kaufen kann, sollte man uns eigentlich nicht weismachen wollen.

Noch erheblich klarer liegen die Dinge im anderen Fall. Danach soll die Kammgarnspinnerei Düsseldorf wegen Kapitalmangel gezwungen sein, Lohnarbeit für Holland zu machen. Richtig ist nur, daß tatsächlich die Düsseldorfser Kammgarnspinnerei mit einer Firma in Rotterdam ein Abkommen getroffen hat, wonach sie für diese in Lohn spinnet im sogenannten Lohnveredelungsverkehr.

Aber schon aus der ganzen Meldung schaut der Pferdesuß hervor. Die beiden Firmen nehmen nämlich einen Aktienkauf vor. Daraus geht schon hervor, daß es sich um eine ganz andere Transaktion handelt. Zum Lohnveredelungsverkehr braucht man keinen Aktienkauf.

Wer noch zweifelt, werfe einen Blick auf die Bilanzen des Düsseldorfser Unternehmens.

Das Düsseldorfser Unternehmen hat noch Goldkapital. Im Vorjahr konnte es aus dem Gewinn 1 Million Gratis-Genußscheine ausgeben, außerdem ½ Million Vorzugsaktien, von denen nur 25 Proz. eingezahlt zu werden brauchen. Und das alles bei 2 Millionen Mark Aktienkapital. Die Firma brauchte also anscheinend kein Geld. Der Gewinn betrug in Wirklichkeit weit über 250 Proz. und wird bei der bisher glänzenden Beschäftigung dieses Jahr nicht geringer sein.

Warum aber nun der Lohnveredelungsverkehr? Warum Lohnsklave des Auslandes, wie es so schön heißt? Das ist einfach. Es kann dadurch der Gewinn erhöht und doch nach außen künstlich niedriggehalten werden.

Wenn Lieferung der Rohstoffe und Verkauf der Ware durch das Bureau in Rotterdam gehen, ist es ein Leichtes — nichts zu verdienen, und der schon so löyale deutsche Steuerfiskus ist der Geprüllte. Das ist der nicht mehr ungewöhnliche Weg über den Lohnveredelungsverkehr.

Aber noch mehr. Bei dieser Methode spart man auch die Ausfuhrabgabe. Während bei eigener Bearbeitung vom vollen Wert 4 Proz. Ausfuhrabgabe bezahlt werden muß, braucht beim Zollamt zugelassenen Veredelungsverkehr — und um diesen wird es sich handeln — eine solche überhaupt nicht bezahlt zu werden.

Von Kapital- und Rohstoffmangel kann also in diesem Falle absolut keine Rede sein. Im Gegenteil scheint die Firma nötig zu haben, ihren Kapitalüberfluß auf gute Art abzugeben oder verstacken zu können. Es wäre gut, wenn die zuständigen Stellen ihr Augenmerk auf solche Fälle lenken wollten.

Wenn dies aber die ganzen Beweise für die angebliche Kapital- und Rohstoffnot sind, so ist nur die Reichgläubigkeit der Leser zu bedauern. In Wirklichkeit sind im allgemeinen die Vorräte an Rohstoffen in den Betrieben vielleicht größer als jemals.

Syndikalistisch-kommunistische Erfolge zur Beseitigung des Achtstundentages.

Am Niederrhein haben die syndikalistisch-kommunistischen Arbeiter einen „Generalstreik“ durchgeführt. Mit Stoßtruppen wurden die Betriebe stillgelegt und diejenigen, die nicht am Streik teilnehmen wollten, wurden hierzu unter Anwendung von Gewalt gezwungen. Bekämpft wurde für die Durchführung echt kommunistischer Forderungen. Dabei hatte man noch die Parole ausgegeben: „Kampf gegen die Gewerkschaften“. Der Streik führte zu einer völligen Niederlage der Arbeiterschaft. Er wurde schließlich regellos abgebrochen. Die Kommunisten hatten die Gewerkschaftsführer in der schlimmsten Weise geschmäht und beschimpft. Den Gewerkschaftsführern wurde nachgesagt, sie gingen mit Stinnes Arm in Arm und wollten die Arbeiterschaft um den Achtstundentag pressen. Was tut nun jetzt diese Gesellschaft? Wir haben in der vorigen Nummer des „Textilarbeiters“ bereits auf den Fall Süchteln hingewiesen, welcher jetzt in dem dortigen Bezirk — soweit die Kommunisten und Syndikalisten den Ausschlag in den Betrieben geben — Schule gemacht hat. Die Arbeiterschaft bei der Firma Coenen u. Lügges hat sich ebenfalls bereit gefunden, täglich 10 Stunden zu arbeiten, bis die durch die Weihnachtsfeiertage ausfallenden Arbeitsstunden wieder eingeholt sind. Die Firma Kleren u. Fischer in Dülken hat einfach angehängelt, daß täglich 10 Stunden zu arbeiten ist, um die Weihnachtsfeiertage herauszuarbeiten. Das gleiche finden wir in einigen Maschinenfabriken in Dülken, in denen

Doch mehr wird ihr nur werden,
Zahlt jeder freudig ein
Den Beitrag für solch Streben —
Wenn's soll erfolgreich sein.

viele gelb-syndikalistische Kommunisten beschäftigt sind. Die syndikalistisch-kommunistischen Arbeiter haben sich wieder zurückgefunden in die früher von ihnen verriete gelbe Bewegung, sie sind jetzt wieder in ihrem Element. Ihr Ideal ist Ueberstundenarbeit, vor allem die Zerspaltung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft im Interesse des Unternehmertums. Die Gewerkschaften verteidigen mit allen Mitteln den Achtstundentag; die gelb-syndikalistisch-kommunistisch eingestellten Moskajunger stellen sich diesem Kampf entgegen.

So sehen die Erfolge der kommunistischen Parolenpolitik aus.

Ueber die Arbeitsleistungen in der Tuchindustrie.

Diese Aufstellung ist nach verschiedenen Richtungen hin von großer Bedeutung. Zuerst geht daraus hervor, daß die Zahl der Webstühle fast dieselbe ist wie vor dem Kriege. Der Ausfall der 122 jetzt weniger vorhandenen Maschinen wird zweifellos dadurch ausgeglichen, daß man heute schon hier und da das Doppelschichtsystem anwendet.

Die stillstehenden Webstühle betragen weniger als 10 Proz. aller vorhandenen Stühle. In bedeutenden Tuchorten, wie z. B. Kottbus und Spremberg, sind stillstehende Webstühle kaum vorhanden. In größerer Zahl finden wir solche noch in Crimmitschau. Hier war aber die Zahl der leerstehenden Webstühle auch schon vor dem Kriege größer als anderwärts. Dadurch, daß ein Teil der Maschinen außer Betrieb ist, kann sich also die Produktion im Vergleich zur Vorkriegszeit nicht verringert haben.

Anders ist es mit der wöchentlichen Durchschnittsleistung eines Webers. Hier muß zugegeben werden, daß der Ausfall an Arbeitsleistung, der durch die Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 46 Stunden entstanden ist, durch die größere Intensität der Arbeit und andere Mittel in den meisten Betrieben noch nicht voll ausgeglichen ist. Die Prozentzahlen, die den Ausfall an wöchentlicher Leistung angeben, schwanken zwischen 0 und 35,5 Prozent. Bei den besonders hohen Zahlen liegen aber, wie auch aus einem Teil der Bemerkungen hervorgeht, besondere Umstände zugrunde. So wird namentlich aus verschiedenen Betrieben Crimmitschau geklagt, daß das Material jetzt bedeutend schlechter sei als vor dem Kriege. Aber nicht nur die Verarbeitung schlechten Materials ist schuld an der unbefriedigenden Arbeitsleistung. Die Hauptschuld tragen die rüdfständigen betriebstechnischen Einrichtungen der Crimmitschauer Tuchfabriken. Vor allem sind die Spinnereiabteilungen fast völlig veraltet, so daß sie den gestellten Anforderungen keinesfalls genügen. Regelmäßiges tägliches Warten auf Ketten- und Schußmaterial ist in den Crimmitschauer Webereien an der Tagesordnung und beeinträchtigt die Arbeitsleistung ganz erheblich. Auch in den Tuchfabriken anderer Städte sieht es mit Bezug auf die Betriebstechnik nicht besser aus. Trotzdem ist es bezeichnend, daß hauptsächlich nur Prozentzahlen von 6, 9 und 12 Proz. ermittelt sind. Man findet aber auch Minderleistungen von 2,8 Proz., in 5 Fällen 0 Proz., und in 6 Fällen hat sich sogar die Wochenleistung gegenüber der Vorkriegszeit erhöht, und zwar liegen die Prozentziffern zwischen 6,1 und 15,4 Proz. Durch eine Bemerkung bei einem dieser Fälle (Kamenz 2) ist schon darauf hingewiesen worden, auf welche Weise eine Steigerung der Leistung erzielt werden kann. Die Bemerkung lautet: „Langsame Stühle sind durch schnelle ersetzt worden.“

Von größter Wichtigkeit ist die Gegenüberstellung der Stundenleistung von früher und jetzt. Da sieht man, daß die Steigerung der Leistung ganz außerordentlich ist. Prozentzahlen von 23 und darüber sind keine Seltenheit. Ja, die erhöhte Stundenleistung steigt, es geht sogar bis zu 48 und 50,2 Proz. In einer Weberei ist die Stundenleistung unverändert geblieben und nur für 4 von den 90 Webereien ist eine Minderleistung auch pro Stunde angegeben. Drei dieser Fälle sind dieselben, die schon bei dem starken Rückgang der Wochenleistung erwähnt worden sind: es wird außerordentlich schlechtes Material verarbeitet. Es ist nicht zweifelhaft, daß dieser Grund auch bei einem Teil der anderen Webereien eine viel größere Rolle spielt als aus der Gegenüberstellung hervorgeht. Das Ergebnis unserer Erhebung zeigt deutlich, wo der Hebel anzusetzen ist, um auch die Wochenleistung überall auf die alte Höhe oder sogar noch darüber hinaus zu bringen. Die Bemerkung, daß alte Webstühle durch neue ersetzt seien, ist recht selten. Wieviel ein Auswechseln der Maschinen ausmacht, geht aus dem Beispiel Kamenz 2 hervor, wo auf diese Weise nicht nur die Stunden-, sondern auch die Wochenleistung erhöht worden ist. Gerade Kamenz liefert hierfür den besten Beweis. Alle Kamenger Betriebe waren bis zu Kriegsende die vorantesten in ganz Deutschland. Alle Maschinen gehörten schon lange ins alte Eisen. Nachdem nunmehr ein Betrieb modernisiert ist, ist hier die Arbeitsleistung so gestiegen,

daß sie die Friedenleistung übertrifft. Beachtung verdient ferner noch die Frage der flüchtigen Webstoffe. An einem Mangel an geübten Kräften fehlt es nicht, wenn eine vernünftige Lohnpolitik getrieben wird. Die Grundursache dafür, daß der Ausfall an Produktion noch nicht ganz ausgeglichen ist, besteht aber zweifellos darin, daß sich in den Webereibetrieben in technischer Beziehung gegenüber der Vorkriegszeit im allgemeinen, wie schon mehrfach hervorgehoben, noch wenig geändert hat. Es ist auch heute gar nichts Seltenes, daß der Weber auf Schuß warten, daß er sogar bei der Herstellung der Schußspulen mithelfen muß. Besonders schlimm steht es noch in den Kammer Betrieben. Eine diesbezügliche Anmerkung zu den Fragebogen, die aus diesem Orte eingingen, wollen wir, unwesentlich verkürzt, wiedergeben:

Die Vorarbeiten waren bis 1918 jeder Beschreibung spottend. Schlechtes Garn wurde geliefert. Für das Anfeuchten, Ausdrehen resp. Ausschleubern des Schußgarnes waren nur die primitivsten Einrichtungen vorhanden, alles nur Handbetrieb. Beim geringsten Bruch von Maschinenteilen, sowie beim Wegbrechen einer Schraube mußte eine halbe Stunde Weg nach der Stadt zurückgelegt werden, um den Schloffer zu holen oder das zerbrochene Stück reparieren zu lassen. War es nicht möglich, den Bruch zu reparieren, so wurde bei der in Frage kommenden Firma erst telegraphisch ein Ersatzteil bestellt. Dadurch kamen Maschinen aller Gattungen oft stunden- oder tageweise zum Stehen. Für den überwiegenden Teil der Kammerer Tuchbetriebe trifft dies heute noch zu. Die Weber müssen bei uns auch noch selbst Schuß holen, Schuß dämpfen, Kettenbäume herein- und hinaustragen und die fertig gewebten Luche nach der Kloperei bringen. Das ist ein Zeitverlust von etwa einer Stunde wöchentlich für jeden Weber, was einer Minderleistung von etwa zwei Meter Tuch pro Weber und Woche entspricht. Für die erwähnten Arbeiten könnte eine besondere Kraft eingestellt werden. Zu der Kreppelei sei bemerkt, daß infolge der schwierigen Wolle der Gang nur auf langsam oder mittel gestellt werden kann, niemals auf schnell. Bei sauberem Waschen der Wolle und Verwendung guter Schmelze würden die Kreppelemaschinen 10 Tage und länger laufen, während sie jetzt alle 4 Tage ausgeputzt werden müssen. Würden bessere Waschmittel verwendet, so könnte die Kreppele mehr Garn liefern, so daß in der Weberei mehr produziert werden könnte. Bei sauberer Wolle würde auch ein besserer und festerer Faden hergestellt werden können. Bessere Webware in größerer Menge wäre das Ergebnis.

Auffällig ist ferner, daß starke Minderleistungen und ebenso über das gewöhnliche Maß hinausgehende Mehrleistungen bestimmte Betriebserscheinungen sind. Es zeigt sich, daß die Betriebe entweder betriebstechnisch vollkommen veraltet sind oder aber besonders günstige Betriebsbedingungen haben. Wo die Mängel einer produktiven Minderleistung liegen, wird durch die Statistik in jeder Hinsicht gezeigt.

Ehe man also daran denkt, die Arbeitszeit zu verlängern, verfuhr man es mit den oben erwähnten Mitteln:

Industrieaufnahme leerstehender Stühle, Heranziehung bzw. Heranbildung tüchtiger Arbeitskräfte durch Zahlung auskömmlicher Löhne, Ersetzung veralteter Maschinen durch moderne, Ausgestaltung der Vorbereitung derart, daß die Weber stets mit brauchbarem Material versorgt sind und nicht zu warten brauchen.

Bemüht man sich energisch, diese Mittel anzuwenden, so wird es nicht nötig sein, zur Vermehrung der Warenproduktion die Arbeitszeit zu verlängern.

Bei dem Versuch aber, dieses zu tun, würde sich eine Verminderung der Leistung ergeben, weil ein mächtiger Anreiz, die Lust zur Arbeit, verloren ginge.

Mit der Statistik werden die Behauptungen der Unternehmer, und vor allem die des Abgeordneten Gothein, vollkommen widerlegt. Und zwar schon deshalb, weil in der Textilindustrie noch die schlechtesten technischen Einrichtungen und das älteste Maschinenmaterial zu finden ist. In allen anderen Zweigen der Textilindustrie hat man sich mehr bemüht, die technischen Errungenschaften zu eigen zu machen. Die Leistungen in anderen Zweigen der Textilindustrie sind deshalb auch erheblich günstiger als in der Tuchindustrie. Trotz dieser Feststellung glauben wir nicht, daß die Gothein und Konjunktur von ihrem Kampf gegen den Achtstundentag ablassen. Sie werden ihn auch fernerhin mit allen Mitteln bekämpfen, auch wenn sie in diesem Kampfe mehr oder minder die Wahrheit vergewaltigen müssen.

Berichtigung.

Im 1. Teilkapitel muß es kurz vor der Tabelle heißen: Diese Betriebe hatten im Juni 1914 4898 Webstühle, im September 1922 betrug die Zahl 4776, davon waren 417 außer Betrieb.

Arbeitsleistung vor und nach der Kriegszeit.

Die Bestrebungen der Unternehmerorganisationen, den Achtstundentag zu beseitigen, werden von allen bürgerlichen Parteien unterstützt. Die neue Regierung Cuno dürfte diese Bestrebungen zur Grundlage ihres Handelns machen. Die Gefahr, den Achtstundentag zu verlieren, ist groß. Die Unternehmer behaupten, daß durch den Achtstundentag die Arbeitsleistungen wesentlich zurückgegangen seien und daß alle Räder der Gegenwart sich daraus ergeben. Sie haben deshalb als Gesundheitsrezept nur einen Vorschlag: Verlängerung der Arbeitszeit über acht Stunden hinaus.

Es ist deshalb recht dankenswert, wenn versucht wird, zahlenmäßig die Behauptungen der Unternehmer zu widerlegen, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden die Produktion zurückgegangen sei. In Nr. 24 der „Beiträge zur Statistik“ veröffentlicht der Genosse Robert Dismann einen Aufsatz, in welchem durch Gegenüberstellung der Arbeitsleistungen der Vor- und Nachkriegszeit, über Afforde in der Mannheimer Metallindustrie gezeigt wird, daß gerade durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitsleistungen wesentlich gesteigert wurden. Wir geben hier diesen Vergleich der Arbeitsleistungen wieder mit dem Wunsche, daß sich auch unsere Kollegen im Lande angeregt fühlen möchten, in derselben Weise zu arbeiten. Wir glauben, daß es in der Textilindustrie ein leichtes sein müßte, solche Vergleiche anzustellen und dieselben an uns einzusenden. Die Erhaltung des achtstündigen Arbeitstages wird hierdurch in der besten Weise gefördert. Mögen sich die Textilarbeiter das Beispiel der Mannheimer Metallarbeiter zum Vorbild nehmen, um nach dieser Richtung hin tätig zu sein.

Sind die Arbeitsleistungen nach dem Kriege gesunken?

(Vergleichende Leistungsübersicht über Afforde der Mannheimer Metallindustrie in Vor- und Nachkriegszeit.)

Einführung: Die Leistungen, die bei Vorkriegsafforden erzielt worden sind, wurden zu 100 Einheiten für jeden Einzelafford gesetzt. Den Vorkriegsafforden wurden gleichartige Nachkriegsafforde gegenübergestellt. Die längere oder kürzere Herstellungsdauer, also Zeitmehrabbedarf oder Zeitersparnis bei den Nachkriegsafforden wurden in weniger oder mehr als 100 Leistungseinheiten umgerechnet, so daß die direkte Mehrleistung in Einheiten sich darstellt.

Gesamtergebnis:

Anzahl der in die Berechnung einbezogenen Firmen	Anzahl der bezüglichen Afforde	Aus diesen Afforden erzielte Leistungseinheiten 1912 bis 1914	Aus diesen Afforden erzielte Leistungseinheiten 1919 bis 1922	Die Leistungsumme liegt bei den Nachkriegsafforden gegenüber 100 vor dem Kriege auf
14	488	48 800	59 561	118,1

Die Ergebnisse bei den einzelnen Firmen (Industriebezirk Mannheim):

Bemerkungen über die Verhältnisse, unter deren Einfluß die Leistungsmöglichkeiten standen	Firma	Anzahl der bezüglichen Afforde	Aus diesen Afforden erzielte Leistungseinheiten 1912 bis 14	Aus diesen Afforden erzielte Leistungseinheiten 1919 bis 22	Die Leistungsumme liegt bei den Nachkriegsafforden gegenüber 100 vor dem Kriege auf
Maschinen teilweise veraltet, es fehlt an Betriebsorganisation und Normalisierung	B. & Co.	150	15 000	17 185,68	114,88
Keine nennenswerten Verbesserungen der technisch. Produktionsmittel	S. L.	142	14 200	16 584,40	116,76
do. do.	L. Sch. (M.)	12	1 200	1 794,10	139,0
do. do.	B. & Co. (M. B.)	60	6 000	8 148,40	135,80
do. do.	B. & Co. (M. B.)	27	2 700	3 466,4	122,20
Die gleiche technische Einrichtung vor und nach dem Kriege	R. B.	24	2 400	2 946,7	122,77
—	S. B.	23	2 300	3 182,80	138,8
—	S. B.	12	1 200	1 564,10	130,38
Die techn. Einricht. sind mehr als mangelhaft. Seit 1914 keine Verbes. Schlechte Betriebsorgan.	E. & Co.	11	1 100	1 383,67	125,78
do. do.	M. & F.	10	1 000	1 345,40	134,54
Keine Arbeitsspezialisier. Dst wech. Arbeitskräfte	L. B.	7	700	866,54	123,79
—	Stw. M.	6	600	706,60	117,76
—	D. B.	3	300	318,75	106,25
—	Bl. Sch.	1	100	117,88	117,88

Die Mehrleistungen schwanken bei den Einzelafforden von 1 bis 100.

Die zur Beobachtung genommenen Afforde wurden wahllos herausgegriffen und zeigen zu einem verschwindend kleinen Teil geringe Minderleistungen. Nähere Prüfung ergab in jedem Fall, daß die Minderleistung auf Konto abnormaler Umstände zu buchen war.

Ein Beispiel

(Aus den Unterlagen für die Leistungsübersicht in der Mannheimer Metallindustrie.)

Art der Arbeit (Ausführende: Motoren-schloffer)	Ausgeführt bei Firma	Vor dem Kriege arbeitete an dem Afford 1 Mann Stunden	Heute arbeitet an dem Afford 1 Mann Stunden	Verhältnis der heutigen Leistung zu der Leistung vor dem Kriege
1-Motor abmontieren	B. & Co.	1 Std. 15 Min.	1 Stunde	120
1-Motor schlichten und zusammenfügen	"	6 Std. 30 Min.	5 Stunden	123
2-Motor abmontieren	"	1 Std. 15 Min.	1 Stunde	120
2-Motor schlichten und zusammenfügen	"	7 Stunden	5 Std. 30 Min.	121,4
3-Motor abmontieren	"	1 Std. 30 Min.	1 Stunde	133,8
3-Motor schlichten und zusammenfügen	"	7 Std. 30 Min.	6 Stunden	120
4-Motor abmontieren	"	1 Std. 45 Min.	1 Std. 15 Min.	128,6
4-Motor schlichten und zusammenfügen	"	8 Stunden	6 Stunden	125
1-Motor abmontieren	"	2 Stunden	1 Std. 30 Min.	125
1-Motor schlichten und zusammenfügen	"	11 Stunden	8 Std. 30 Min.	122,7
2-Motor abmontieren	"	2 Std. 15 Min.	1 Std. 45 Min.	122,2
2-Motor schlichten und zusammenfügen	"	12 Stunden	9 Std. 30 Min.	120,8
3-Motor abmontieren	"	2 Std. 30 Min.	2 Stunden	120
3-Motor schlichten und zusammenfügen	"	12 Std. 30 Min.	10 Stunden	120
4-Motor abmontieren	"	2 Std. 45 Min.	2 Stunden	127,2
4-Motor schlichten und zusammenfügen	"	13 Stunden	10 Std. 30 Min.	119,2
5-Motor abmontieren	"	3 Stunden	2 Std. 15 Min.	125
5-Motor schlichten und zusammenfügen	"	14 Stunden	11 Std. 30 Min.	110,7
1-Motor schlichten und zusammenfügen	"	17 Stunden	14 Stunden	117,6
2-Motor schlichten und zusammenfügen	"	26 Stunden	21 Stunden	116
3-Motor schlichten und zusammenfügen	"	33 Stunden	27 Std. 30 Min.	116,6
4-Motor schlichten und zusammenfügen	"	40 Stunden	34 Stunden	116
6-Motor schlichten und zusammenfügen	"	52 Stunden	43 Stunden	117,8

Mehrleistung von der Präzisionsarbeit bis zum Ristenpäden.

10 Afforde aus den 5-Werken (jede oberflächliche Behandlung aus-schließende Präzisionsarbeit)

Ausgeführte Arbeit	Der früher verlangte Genauigkeitsgrad	Heutiger Lohn	Der heute verlangte Genauigkeitsgrad	Heutiger Lohn	Verhältnis der heutigen Leistung zu der Leistung vor dem Kriege
Wasserpumpe	1/100 mm	8,75	2/100 mm	97,-	145,8
Stahllineal	1/100 mm	25,-	2/100 mm	105,-	145,4
—	1/100 mm	22,-	2 1/2/100 mm	11,-	150
Maschinenwasser-pumpe	—	6,-	—	8 1/2,-	141,8
Mechanische	—	220,-	—	1235,-	138,5
Rohrlehre	—	2 Std.	—	1 1/2,-	175
8 Maschinen	—	10,-	—	2,1,-	170
10 Maschinen	—	14 1/4,-	—	7 1/2,-	148,9
150 Ristenpäden	—	1,-	—	1 1/4,-	133,3
Grenzlehrbogen	—	2,-	—	1 1/4,-	137,5

L. Sch. Werke; 5 Beispiel-Afforde (Montage-, Bohrer- und Federarbeiten)

Ausgeführte Arbeit	Welche Zeit und wieviel Mann 1914?	Welche Zeit und wieviel Mann 1922?	Heutige Leistung gegen 100 vor dem Kriege
Balanzierer	9 1/2 Std. und 4 Mann	8 Std. und 3 Mann	153
Sogenannte „Blau- Montage“	9 1/2 " " 4 " "	8 " " 3 " "	153
Sogen. „Schwarze Montage“	9 1/2 " " 4 " "	8 " " 3 " "	315
50 Maschinen	50 Maschinen	100 Maschinen	200
Bohrerarbeit	110 Ober- und 80 Unterteile	120 Ober- und 100 Unterteile	150
Federarbeit	in 9 1/2 Std. 50 Risten verpackt (1 Mann)	in 8 Std. 56 Risten verpackt (1 Mann)	124,7

Zur Jugendbewegung.

Wir nehmen wohl mit Recht an, daß die Gauleitungen sich bereits mit dem in „Textilarbeiter“ veröffentlichten Jugendrichtlinien befaßt haben. In welcher Weise die neue Aufgabe in Angriff genommen werden kann, mag der Hinweis auf die Maßnahmen des Gaues Sachsen zeigen. Diesem Hinweis sind schließlich immerhin manche praktische Winke zu entnehmen.

Der Gauverband Sachsen faßte den Beschluß, ein besonderes Ressort für Jugendbewegung einzurichten; ein Kollege der Gauleitung wurde mit der Führung dieses Ressorts betraut.

Der Jugendressortleiter wandte sich nunmehr mit einem Rundschreiben an die Ortsverwaltungen. Unter Bezugnahme auf die entsprechenden Veröffentlichungen des „Textilarbeiters“ wurden die Gauleitungen erlucht, „mit dem größten Eifer an die Gründung der Jugendabteilungen heranzugehen, keine Mühe und Arbeit zu scheuen, damit sich alles das erfülle, was wir von dieser Einrichtung erhoffen“.

schauen, damit sich alles das erfülle, was wir von dieser Einrichtung erhoffen“.

Bereits bis zum 1. Januar 1923 haben die Ortsverwaltungen der Gauleitung Bericht darüber zu erstatten, was in der Sache unternommen worden ist. Gleichzeitig sind der Gauleitung die Namen und Adressen der Jugendleiter bzw. Jugendleiterinnen zu melden. Noch für Januar plant die Gauleitung eine Jugendleiterkonferenz, in der die Gaujugendkommission gewählt und ein Arbeitsplan aufgestellt werden soll.

Da das Jugendsekretariat voraussichtlich die Gauleitungen bitten wird, bis 1. Februar Bericht über den Stand der Jugendbewegung in ihren Gaubereichen zu erstatten, empfiehlt es sich, soweit bisher noch nichts unternommen wurde, sich dem praktischen Vorgehen der Gauleitung Sachfen anzuschließen.

Es dürfte im übrigen zweckmäßig sein, das Jugendsekretariat über die Termine zu verständigen, an denen die Jugendleiterkonferenzen stattfinden, damit es in der Lage ist, gegebenenfalls sich daran zu beteiligen.

Um die ganze Wichtigkeit der Jugendarbeit hervorzuheben, sei zum Schluß noch auf die Resolution der gewerkschaftlichen Kommission verwiesen, die während des Haager Kongresses angenommen wurde und worin es heißt:

„Insbesondere muß sie (die Arbeiterbewegung) ihre Aufmerksamkeit der antimilitaristischen und antikapitalistischen Erziehung der Jugend widmen und entsprechenden Einfluß auf das heutige Erziehungssystem ausüben.“

Komiteesitzung der Textilarbeiter-Internationale am 16. und 17. Dezember 1922 in Berlin.

Auf Antrag der französischen Mitglieder des Komitees wurde am 16. und 17. Dezember eine Sitzung des Komitees abgehalten, die sich mit folgenden Punkten beschäftigte:

1. Internationales Streikreglement.
2. Die Sekretariatsfrage.
3. Berichte über die Lage der Textilindustrie in den einzelnen Ländern und Aussprache darüber.

Vertreten waren die Länder Dänemark, Oesterreich, Tschechoslowakei (tschechisches Sprachgebiet), Frankreich, Holland, Belgien und Deutschland durch je zwei Delegierte, Tschechoslowakei (deutsches Sprachgebiet), Italien, Ungarn, England und die Schweiz durch je einen Vertreter. Schweden war aus unbekanntem Gründen nicht vertreten. Ebenso fehlte Amerika.

Auf Vorschlag des Internationalen Sekretärs, Kollegen Shaw, wird Rödel-Deutschland zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt.

Zu dem Punkt Internationales Streikreglement sind Shaw (Internationaler Sekretär), Rödel-Deutschland und Turner-England der Meinung, daß es wegen der schwankenden Wechselkurse nicht möglich ist, ein für die Dauer gültiges Streikreglement aufzustellen. Rödel weist darauf hin, daß die in den letzten Jahren unterführten Kämpfe in verschiedenen Ländern auch schon außerhalb des Reglements unterstützt worden sind. Auf seinen Vorschlag drückt die Konferenz ihre Meinung durch folgende Entschiedenheit aus:

Das Internationale Komitee hält es zurzeit der unbeständigen Wechselkurse für unmöglich, ein Streikreglement zu schaffen, welches einigermaßen seinen Zweck erfüllt und möglichst gerecht wirkt, ohne die angehängten Organisationen zu stark in Anspruch zu nehmen. Das Komitee spricht deshalb aus, daß der Sekretär bei vorliegenden Anträgen unter ausführlicher Darstellung des Sachverhalts auf schriftlichem Wege eine Abstimmung vornehmen darf. Trotzdem soll versucht werden, der nächsten Komiteesitzung einen Entwurf eines neuen Reglements zu unterbreiten, da nicht ausgeschlossen ist, daß bis dahin eine gewisse Stabilität der Kurse eintreten kann.

Zum zweiten Punkt: Die Sekretariatsfrage, ergreift der Internationale Sekretär Shaw das Wort. Wie bekannt, sei er zum Sekretär der Zweiten Internationalen gewählt worden. Er habe gleich bei der Wahl erklärt, auch Sekretär der Textilarbeiter-Internationale zu sein und diese Arbeit nicht im Sichte lassen zu wollen. Er fügt hinzu, daß er auch jetzt noch dieselbe Ansicht habe. Sollte sich aber ein anderer Kollege finden, der für den Posten des Sekretärs der Textilarbeiter-Internationale geeignet ist, so würde er gern zurücktreten. Auf eine bestimmte Anfrage erklärt Shaw weiter, daß er über den Kongreß im Jahre 1924 hinaus die Arbeit für die Textilarbeiter-Internationale nicht mehr verrichten könne. Rödel-Deutschland hält es für wünschenswert, da die Erklärung des Kollegen Shaw Klarheit geschaffen habe, einen Sekretär mit voller Befolgung anzustellen. Da sei notwendig und auch sehr gut möglich. Die Arbeit, die zu leisten ist, kann nicht mehr im Nebenamt erledigt werden.

Bondeputte-Frankreich, Marti-Schweiz und Duchesne-Belgien glauben nicht, daß ein Mann zu gleicher Zeit zwei so verantwortungsvolle Posten zu versehen imstande sei. Kollege Shaw möge sich also entscheiden, welchen Posten er behalten will.

Christensen-Dänemark und Turner-England sind gegenseitiger Meinung. Sie versprechen sich von einer Verschmelzung dieser beiden Funktionen auf eine Person sogar Vorteile für die Textilarbeiter-Internationale. Die Arbeiterbewegung kenne mehrere Beispiele einer solchen Personalverbindung.

Feinhalts-Deutschland: Eine Neuwahl kann nur auf einem Kongreß vorgenommen werden. Der neue Mann müßte in der Arbeiterbewegung eine Autorität sein.

Das Komitee beschließt mit allen gegen die Stimme Frankreichs, die Neuwahl des Internationalen Sekretärs erst auf dem nächsten Kongreß vorzunehmen.

Der Internationale Sekretär verspricht, dafür zu sorgen, daß bis zum nächsten Kongreß alles zur Zufriedenheit erledigt wird.

Der dritte Punkt: Bericht über die Lage der Textilindustrie in den einzelnen Ländern und Aussprache darüber, beginnt mit dem Bericht über England, der von Turner gegeben wird.

Rödel bemerkt dazu, daß er erwartet habe, der Internationale Sekretär würde einen allgemeinen Bericht erstatten.

Shaw erwidert darauf, daß es ihm wegen der Eile, mit der die Konferenz einberufen wurde, nicht möglich gewesen ist, einen solchen Bericht vorzubereiten. Wie groß und zeitraubend die Arbeit sei, gehe daraus hervor, daß in den verschiedenen Ländern gegenwärtig 30 bis 40 Personen damit beschäftigt sind, die notwendigen Erhebungen über die Lage der Textilindustrie für das Internationale Arbeitsamt in Genf zu bearbeiten.

Aus dem Bericht Turners über die Lage der Textilindustrie ist hervorzuheben, daß in England der Lohn der Textilarbeiter, gemessen an der Indexziffer, etwa dieselbe Höhe hat wie vor dem Kriege. In manchen Branchen herrsche aber schlechter Geschäftsgang. In der Baumwollindustrie seien etwa 30 Proz. arbeitslos und die übrigen Arbeiter haben verkürzte Beschäftigungsdauer.

Rödel-Deutschland weist auf die besondere Lage der deutschen Wirtschaft im allgemeinen und der deutschen Textilindustrie im besonderen hin. Durch die Betriebsratsgesetzgebung, durch die neue Einrichtung des Reichswirtschaftsrates ist der Einfluß der deutschen Arbeiter auf die Wirtschaft größer als früher. Unsere Verantwortung ist damit größer geworden. Wir müssen also immer über die Lage der ausländischen Textilindustrie unterrichtet sein. Die Unternehmer sträuben sich dagegen, die Ausfuhrabnehmer zu zahlen, obwohl diese Aufgabe berechtigt ist, denn die Unternehmer zahlen niedrige Löhne dank der von Reich wegen erfolgten Verbilligungen der Wohnungsmieten und gewisser Nahrungsmittel. Was wir brauchen, ist eine Stelle, die die einschlägige Literatur sammelt und den Landesorganisationen zuschickt.

Roscher (Tschechoslowakei, deutsches Sprachgebiet) ist der Meinung, daß die von Rödel angeschnittene Frage von den politischen Fragen nicht losgelöst werden könne. Die Siegerstaaten müßten eine

gesunde Politik treiben und eine Stabilisierung der verschiedenen...

Kurzt (Tschechoslowakei, tschechisches Sprachgebiet) führt in der...

Christensen-Dänemark berichtet über eine gute Lage der Textil...

Brezina-Oesterreich: Nach der Trennung Oesterreichs von der...

Marti-Schweiz berichtet über die schlechte Lage der Schweizer...

Im Schlusswort betont Rödel nochmals die Notwendigkeit einer...

Aus der Textilindustrie.

Zusammenschluß im amerikanischen Textilgeschäft. Aus New...

Interessengemeinschaft grobindustrieller Betriebe. Die Kam...

Soziale Rundschau.

Die Not der Textilarbeiterschaft.

In einer am 14. Dezember in Bocholt i. W. vom Deutschen...

Die seit einigen Monaten herabgeminderte Arbeitsmöglichkeit...

War die Lage der Textilarbeiter schon in Friedenszeiten keine...

Die nach dem Kriege seit etwa zwei Jahren einsetzende flote...

Um etwaige Geldmittel des Reiches zur Unterstützung in zwo...

Der Stadt sind seitens des Reiches Geldmittel zur Verfügung...

Die Versammelten erkennen die von der Verbandsleitung und...

Neue Verordnung über Wochenhilfe und Wochenfürsorge

Am 15. Dezember ist entsprechend der fortschreitenden Geldent...

geld von 15 auf 50 Mk., das Stillgeld von 25 auf 100 Mk. erhöht.

Die einmalige Beihilfe für ärztliche und Hebammenhilfe erhöht sich...

Die Zeitdauer für die laufenden Unterstüßungen bleibt die gleiche...

Die Wochenfürsorge für Minderbemittelte ist ebenfalls erhöht.

Die Vorschriften treten für Wochenhilfe wie Wochenfürsorge...

Martha Hoppe.

An die Beitragszshenen!

Darfst du denn nörgelnd beiseite stehen, Im Kampf um dein eigenes Leben?

Theodor Wachendorf.

Berichte aus Fachkreisen.

Chemnitz. Berufs- oder Industrieorganisation. Dieses Thema...

Redner zeigt an einigen Beispielen die unangenehmen Er...

Redner bedauert, daß der letzte Gewerkschaftskongreß die Frage...

Innerhalb des Deutschen Textilarbeiterverbandes herrsche in...

Mit den Dichternworten: „Immer strebe zum Ganzen! Und konnt...

Da die anschließende Diskussion sich im Rahmen des Referats...

Nachdem auf die Notwendigkeit der Beitragszahlung dem...

Neue Beitragsmarken.

Vom 1. Januar 1923 ab gelangen außer den jetzt geltenden...

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 31. Dezember, ist der 52. Wochenbeitrag fällig.

Caut Beschluß der Generalversammlung ist ein Stundeneinkommen...

Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung.

Stichtag ist Sonnabend, der 30. Dezember. An diesem Tage ist die...

gelbe Karte auf beiden Seiten gewissenhaft auszufüllen, mit 15 Mk. zu...

Den Kartenvorrat für das Jahr 1923 werden wir den Ortsverwal...

Adressenänderungen.

Gau Hannover. Soltau (Hannover). Neu. V und K: Wilhelm Kurig, Weinberg Nr. 4.

Gau Barmen. Lachen. V: Matth. Mertens, Turpinstr. 200.

Gau Dresden. Penig. V: Paul Ruhn, Zimmerberg Str. 1.

Reichenbach i. B. K: Alfred Müller, Hilfsarbeit, Weststraße 3.

Gau Criegnis. Leobschütz. K: Joseph Ziemenga, Töpferstr. 7.

Zusammenkünfte. Mitgliederversammlungen.

Leobschütz. Sonnabend, 6. Jan., im Gewerkschaftshaus.

Breslau. Sticker- und Posamentenbranche. Donnerstag.

4. Jan., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Den Versammlungsanzeiger betrachten wir mit 1922 für abgelaufen. Wenn Bekanntgabe...

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder. Alfenburg (S.-A.). Karl Humann; Julius Blume.

Apolda. Elise Emma Brode. Buchholz, Annaberg u. Umg.

Chemnitz. Ernst Franke; Selma Frißsche; Wella Rose Köhler; Anna Christiane Mehner; Alice Schneider; Ella Zöllner.

Göppingen. Josef Eggelshöfer; Ludwig Hornung.

Greiz u. Umg. Karl Bumberlich; Theodor Jähling; Paul Fischer; Hermann Klauß; Heinrich Diegel; Willy Morgenroth; Karl Höppler; Franz Baumleit; Frieda Dinter; Lydia Hilpmann; Ely Knoll; Anna Beierlein; Anna Dertel.

Groß-Röhrsdorf. Emil Paul Philipp.

Hamburg. Stanislaw Stawid. Lauban. Heinrich Menzel.

Leipzig. Emilie Marie Collawine; Florenz Scheibner; Emmy Sasse; Heinrich Kolbrich; Emma Wolf; Anna Langner; Hermann Roak.

Penig. Hedwig Heidenreich; Bruno Scheibe, Hetsdorf.

Zwickau. Gertrud Räder; Frieda Rähig; Otto Bette; Toni Lorenz; Ottilie Krauß. (Die beiden letzteren in Wilkau.)

Ehre ihrem Andenken!

Dem alten Jahre zum Abschied.

Du hast, wie deine Eltern schon, Uns alle schwer enttäuscht. Gefunken ist die Mark, der Lohn, Denn keine Ziffer täuscht.

Den Kolleginnen und Kollegen unsere besten Glückwünsche zum Neuen Jahre!

Redaktionschluß für die nächste Nummer Freitag, 29. Dezember

Verlag: Karl Hüßel in Berlin, Magasinstraße 6-7. - Verantwortlich für alle...

Als Wochenbeitrag muß ein Stundenverdienst an die Verbandskasse abgeführt werden!

Wirtschaftliche Beilage zum „Textil-Arbeiter“

Inhalt: Wirtschaftliche Uebersicht. — Mitgliederstand, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet im Monat November 1922. — Der deutsche Textilaußenhandel im Oktober 1922. — Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage. — Was ist das Ruhrgebiet? — Die Kohle im Schulunterricht. — Berichte aus Fachkreisen.

Wirtschaftliche Uebersicht.

Bricht für Deutschlands Wirtschaft die Götterdämmerung an? Im Verlauf von nur einer Woche ist der Dollarkurs von rund 9000 auf 6000 heruntergegangen, er hat von seiner höchsten Notierung etwa ein Drittel verloren. Das Waren-geschäft ist mit einem Schlage wie von einer Lähmung überfallen worden, es wird nur noch gekauft, was unbedingt notwendig ist oder was nach vorheriger Bestellung unter allen Umständen abgenommen werden muß. Die Preise werden zwar nicht so schnell wieder weichen, wie sie in die Höhe gegangen sind, aber selbst der geschäftsunkundigste Dorfbewohner weiß, wenn der Kursrückgang für ausländische Zahlungsmittel anhält, ein Preisabbau eintreten muß. Die Frage ist nur, ob es sich um eine vorübergehende Markthausse handelt oder ob wir am Beginn einer von der bisherigen ganz verschiedenen Wirtschaftsepochen stehen, und zugleich am Anfang einer überaus schweren Krise.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß wir zu einer Stabilisierung der Mark, zu einer Wiederbefestigung der wirtschaftlichen Grundlagen des Staatswesens kommen müssen. Wie gefährdend die Lage geworden ist, das sei an einigen Zahlen gezeigt. Anfang 1922 stand der amerikanische Dollar auf 186, elf Monate später zwischen 8000 und 9000, die Mark hatte also in dieser Zeit fast den 50. Teil ihres Wertes eingebüßt. Seht man den Dollarkurs vom Kriegsanfang, der 4,20 betrug, gleich 100, so ist er bis zum Dezember auf 177 677 gestiegen. In derselben Zeit stiegen die Großhandelspreise, wenn man gleichfalls von einem Index von 100 ausgeht, für Textilien, Leder usw. auf 266 622, für Mineralien auf 219 395, für Lebens- und Genußmittel auf 144 753, für eine Anzahl verschiedener Waren auf 134 177, für industrielle Endprodukte auf 118 385. Der Gesamtindex für verschiedene Waren betrug nach den Ermittlungen der „Frankfurter Zeitung“ im Dezember 166 495. Das Preisniveau im Großhandel hat damit rund das Sechzehnfache der ursprünglichen des Friedensstandes erreicht. Bei Textilien konnte man in diesem Jahre folgende Preisgestaltung beobachten: Rohbaumwolle kostete zu Anfang dieses Jahres in Bremen 88,60 Mk. das Kilo, Anfang Juli 227,10 Mk., Anfang Dezember 5112 Mk. 88-Zentimeter-Cretannes kosteten an der Stuttgarter Börse Anfang Januar 22 bis 22,50 Mk., Anfang Juli 60 bis 61 Mk., Anfang Dezember 1060 Mk.

Gegenüber diesen Steigerungen der Warenpreise sind die Löhne der Arbeiter, die Gehälter der Angestellten und Beamten weit zurückgeblieben. Selbst wenn man berücksichtigt, daß ein Teil der im Inland erzeugten Lebensmittel, die Wohnungsmieten, gewisse öffentliche Leistungen bei diesem Weltauf der Preise etwas zurückgeblieben sind, so steht doch fest, daß das Verhältnis zwischen Arbeitslohn und Kosten für den Lebensaufwand sich unangenehm verschlechtert. Trotz der scheinbar großen Summen in Papiermark, die dem deutschen Arbeiter am Wochenende in die Hand gedrückt werden, verdient er nur einen Teil dessen, was ihm in der Vorkriegszeit zustand. Sein Reallohn hat sich ganz erheblich verringert. Wenn

die Besserung der Mark

fortschreitet, so werden die Inlandspreise die Preise auf dem Weltmarkt bald überschritten haben. Bei einem Dollarkurs von 5000 ist das schon in einer ganzen Reihe von Industrien der Fall. Da die Auslandspreise fast durchweg in fremder Währung festgesetzt sind, so wird der Unternehmer und der Exporteur gewaltige Summen verlieren, sobald er die Devisen in Mark umrechnet. Das Kapital könnte sich theoretisch dadurch schadlos halten, daß es auf dem inneren Markt die Preise künstlich hochhält. Aber trotz aller Grenzsperrn und Zollplackereien läßt sich die ausländische Konkurrenz nicht ausschalten. Um ein Beispiel zu nehmen, so betrug der Preis der deutschen Kohle bei einem Dollarkurs von 8000 etwa die Hälfte des Weltmarktpreises. Geht der Dollarkurs weiter zurück, so wird englische Kohle in Deutschland bald billiger zu haben sein als die bei uns erzeugte. Durch spekulatives Zurückhalten ihrer Vorräte können sich die Warenbesitzer auch nicht vor den sie bedrohenden Verlusten schützen. Denn jetzt wird sich bald die Kehre der „Flucht aus der Mark“ zeigen. Die Unternehmer haben sich nämlich seit langem daran gewöhnt, ihre Geldmittel nur soweit in deutscher Mark flüssig zu halten, als sie zur Deckung des laufenden Bedarfs gebraucht wurden. Alles andere wurde in Devisen, in Waren, in Sachwerten angelegt. Solange die Marktentwertung fortschritt, konnten die Betriebe sich durch Balutagewinne liquid erhalten. Beginnt die Stabilisierung der Mark oder setzt sich ihre Besserung in verhältnismäßig schnellem Tempo fort, so müssen die Unternehmer ihre Warenvorräte und Sachwerte selbst mit großen Verlusten realisieren, um nur ihren Verbindlichkeiten nachkommen zu können.

Man darf dabei freilich nicht vergessen, daß der größte Teil der Unternehmer, und besonders die kapitalkräftigen, sich zu weit niedrigeren Kursen eingedeckt hatten, daß sie also eigentliche Verluste auch bei zurückgehenden Preisen nicht erleiden können. Aber je weniger Aufhebens sie bisher von ihren Balutagewinnen gemacht haben, desto größer wird ihr Geschrei über die ihnen jetzt drohenden Verluste sein, wenn diese auch nur scheinbar sind. Können sie diese Verluste nicht auf den Konsum abwägen durch künstliches Hochhalten der Preise, so werden sie sich in der Produktion schadlos zu halten suchen. Oder deutlicher gesprochen: hat der deutsche Arbeiter die Vermittlung der Wirtschaft durch die Hingabe eines bedeutenden Teiles seines früheren Arbeitslohnes bezahlen müssen, so wird man von ihm verlangen, daß er in der Hauptfrage auch die Kosten für ihren Wiederaufbau trägt. Die Lösung des Unternehmertums wird vermutlich sehr bald sein: Lohnabbau und Produktionseinschränkung.

Die Wirkungen der Stabilisierung

einer Währung lassen sich seit dem vorigen Jahre besonders gut in der Tschechoslowakei beobachten. Die tschechische Krone folgte bis etwa zum zweiten Vierteljahr 1921 getreulich den Kursschwankungen der deutschen Mark.

Dann begann man sie durch einige drastische finanzpolitische Maßnahmen zu stabilisieren. Das ging um so leichter, als die Tschechoslowakei keine Reparationszahlungen zu leisten hat und sich an der Bezahlung der alten österreichischen Schulden nur mit einem verhältnismäßig kleinen Betrag beteiligen muß. Der Kurs der tschechischen Krone ging von Monat zu Monat in die Höhe, zugleich sank aber ununterbrochen die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie auf dem Weltmarkt. Das Land zählt seit geraumer Zeit 600 000 Arbeitslose, zumeist in den deutschsprachigen Gebieten des Nordens. Die hochentwickelte Glasindustrie ist zum großen Teil stillgelegt, die Textil- und Schuhfabriken haben ihre Produktion wesentlich eingeschränkt. Fortgesetzt werden Angriffe auf das Lohnniveau unternommen. Die Regierung sucht durch hohe Zollmauern die Konkurrenz der ausländischen Industrie fernzuhalten, so daß die Warenpreise längst nicht in dem gleichen Maße heruntergehen, wie es der Höherbewertung der tschechischen Krone entsprechen müßte. Von den Arbeitern wird dagegen verlangt, daß sie ihren Lohn automatisch dem Valutastande anpassen sollen. Nun zeigen sich aber auch die Folgen der von den Kommunisten betriebenen Spaltungspolitik, denn die tschechischen Arbeiterorganisationen sind wirtschaftlich nicht stark und politisch nicht einflussreich genug, um gegenüber dem Unternehmertum und der Staatsgewalt die Interessen der Arbeiter in vollem Umfange zu wahren.

Es ist möglich, daß die Stabilisierung der deutschen Mark in anderen Formen verläuft. Können die Produktionskosten in Deutschland nicht allein mehr durch Geldlöhne niedrig gehalten werden, so gibt es kein Industrieland mehr, das dank seiner billigen Löhne Schmutzkonkurrenz auf dem Weltmarkt treiben könnte. Die wirtschaftliche Befriedigung Deutschlands würde aber auch eine Beruhigung der ganzen Weltwirtschafts-lage bringen, die Konsumfähigkeit und die Aufnahmefähigkeit Europas würden sich nach einer Uebergangsperiode wieder heben. Den Hauptfaktor in der kommenden Entwicklung werden freilich

die Gewerkschaftsorganisationen

bilden. Bleiben sie intakt, üben die Arbeiter in ihren Verbänden strengste Disziplin und bewahren sie ihre Selbstherrschung, unterstützen sie aber auch ihre politischen Organisations im Kampf gegen die Parteien des kapitalistischen Bürgertums, so wird das deutsche Proletariat die kommende Wirtschaftskrise ohne größeren Schaden für sich überwinden und zugleich den Boden gewinnen können, von dem aus der Kampf um die dauernde Besserung seiner Lage geführt werden kann. Es ist deshalb um so schärfer zu verurteilen, wenn, wie es in der letzten Zeit in den Farbwerken von Gevelaken, in den badischen Anilinfabriken und im Krefelder Textilbezirk vorgekommen ist, die Arbeiter einzelner Betriebe sich in das Schlepptau politischer Parolschmiede nehmen lassen und damit dem gutgerüsteten Unternehmertum das Risiko des Angriffs abnehmen.

Der Prozeß der Stabilisierung kann sich möglicherweise noch längere Zeit hinziehen; daß er kommen wird, das hat sich schon in der Aufnahme der Meldungen über die Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an den europäischen Reparationsverhandlungen gezeigt. Unter dem moralischen Druck von Amerika und England hat die französische Regierung ihre Gemaltabsichten auf den deutschen Westen ablegen müssen. Es ist möglich, daß die Beruhigung der politischen Atmosphäre bald soweit fortgeschritten wird, daß die amerikanischen Bankiers die Zeit für gekommen erachten, in der sie ihre Goldmilliarden in Form von Anleihen in Europa unterbringen können. Bekommt Deutschland die große internationale Anleihe, so werden die Kosten dafür nicht gering sein, denn das Kapital tut nichts aus Menschenliebe und Völkerfreundschaft, sondern es will Profite machen. Auch hierbei wird die Arbeiterklasse auf dem Posten sein müssen, damit nicht sie es ist, auf deren Rücken die Garantien für die große Anleihe abgeladen werden.

In der deutschen Textilindustrie

hat die kommende Krise schon seit langem ihre Schatten vorausgeworfen. Die Preise für Textilwaren sind so schnell und so maßlos in die Höhe gegangen, daß sich bei den Unternehmern ein immer größerer Kapitalmangel bemerkbar machte und bei den Verbrauchern die Kaufkraft immer weiter nachließ. Neue Aufträge werden im Inlande nur noch in beschränktem Umfange erteilt, die Fachpresse behauptet, daß man vielfach nur noch auf Lager arbeite, und daß die Arbeitszeit wesentlich eingeschränkt werden müsse. Zu der Verschlechterung der Lage haben die übertriebenen Forderungen der Fabrikanten zweifellos beigetragen. Immer rückwärtslos suchten sie das ganze Risiko der Marktentwertung auf ihre Abnehmer abzuwälzen, die sich nicht immer an den Verbrauchern schadlos halten konnten. Insbesondere der Absatz in fremden Ländern hat zu den größten Schwierigkeiten geführt. In einzelnen Branchen haben die Abnehmer die Einkaufssperre über die Fabrikanten verhängt, um die Goldwertfaktierung im Inlande zu beseitigen. Besonders scharf sind die Gegenätze in der Damenkonfektion, wo der Verband der Detaillisten seinen Mitgliedern keinerlei Einkäufe mehr gestattet, ganz gleich zu welchen Bedingungen und bei welchen Firmen das geschehen könnte. Da diesem Verbands die größten Spezialgeschäfte und Kaufhäuser angehören, so machen sich bei den Konfektionsfabrikanten die Folgen der Einkaufssperre bereits unliebsam bemerkbar. Allerdings wäre es fraglich, ob die Detaillisten den Sieg über die Fabrikanten davontragen könnten, wenn ihnen jetzt nicht der Devisensturz zu Hilfe gekommen wäre, der zweifellos die Fabrikanten zwingen wird, unter allen Umständen den Kampf abzubringen.

Aus den einzelnen Bezirken der Textilindustrie

wird über den Geschäftsgang berichtet: Bei den niederrheinischen Webereien hat der überall sich bemerkbar machende Kapitalmangel zu erheblichen Arbeitseinschränkungen Veranlassung gegeben; die Kundenschaft kauft bei den gewaltig gestiegenen Preisen nur den dringendsten Bedarf, von allen großen Abschläufen wird abgesehen. In den Kesseln- und Nordwebereien beschränkt sich die Beschäftigung in der Hauptfrage auf die Aufarbeitung der älteren Bestände, da die Neueingänge fast ohne Bedeutung sind. In den Webereien von Wiber- und Ralmudartikeln gehen die älteren Aufträge langsam zur Reize, neue Bestellungen treffen nur färglich ein.

In den Baumwoll-Hosenzeugwebereien geht die Abnahme der Produktion noch zufriedenstellend vonstatten, Lagerbestände gibt es hier noch nicht. In den Buckskin-, Kammgarn- und Cheviotwebereien hat der Verkehr ebenfalls erheblich nachgelassen. Man sieht dem Frühjahrsgeschäft mit Besorgnis entgegen. — In den Spinnereien des Niederrheins ist zwar der Abbruch auf ältere Abschläufe noch einigermaßen rege, indessen macht sich hier schon die Einschränkung der Arbeitszeit in den Webereien bemerkbar. — In der Barmer Industrie ist das Auslandsgeschäft noch sehr flott, doch wirkt sich auch hier die verminderte Kaufkraft im Inlande bereits fühlbar aus. — Im Bielefelder Bezirk leben die Flachspinnereien seit Mitte Oktober von der Aufarbeitung alter Aufträge. Die Leinenwebereien arbeiten aus Mangel an Aufträgen auf Lager. Sehr gering ist die Nachfrage in der Wäsche-, besonders der Herrenwäscheindustrie. — Im Krefelder Bezirk zeigt sich bereits seit einigen Wochen eine Abschwächung in der Beschäftigung. In einigen Betrieben kam es zu wilden Streiks, veranlaßt durch syndikalistische Strömungen, die sich mehr gegen die Gewerkschaften und die Betriebsräte als gegen die Unternehmer richteten. Sie endeten mit dem Zusammenbruch und einer außerordentlichen Schädigung der Arbeiterbewegung.

Mehrlach wird aus Mitteldeutschland berichtet. In den sächsisch-thüringischen Kammgarn- und Streichgarnspinnereien gehen neue Aufträge nur spärlich ein, es werden bereits häufig Feierschichten eingelegt, man rechnet mit einer baldigen Zunahme der Arbeitslosen. — In der Damenstoffindustrie liegt das Geschäft noch ein wenig günstiger. Einige Firmen haben noch bis Januar und Februar reichlich Aufträge vorliegen. In der Seidenindustrie für Damenbekleidungsgewerbe hatte man bisher noch sehr gute Beschäftigung, aber die Aussichten für die nächsten Monate werden ungünstig beurteilt. Die Apoldaer Wolllwaren- und Seidenindustrie verfügt noch über Aufträge, die eigentliche Hochkonjunktur ist aber vorüber. Im Gera-Greizer Bezirk ist noch Beschäftigung bis ungefähr März vorhanden, allerdings wird nicht mehr in Doppelschichten gearbeitet, zum Teil wird die Arbeit bereits gestreift, um Entlassungen zu vermeiden. In der niederrheinischen Tuchindustrie hat sich die Absatzkrise verschärft. Die Beschäftigung geht zurück, die Kurzarbeit nimmt zu. In der vogtländischen Industrie ist die Lage bei der vielfältigen Art der Artikel sehr verschiedenartig. In der Spitzenindustrie sind erhebliche Aufträge aus Amerika eingegangen, besonders für Qualitätswaren. In der Tapissiererei und feinen Wäschefabrikerei werden infolge des damit verbundenen Risikos Aufträge für langfristige Lieferungen nicht mehr entgegengenommen. In der Gardinenindustrie ist infolge der hohen Preise der Absatz zurückgegangen; man rechnet für die Nachweihnachtszeit mit Betriebseinschränkungen. —

Diese Berichte entstammen den Schilderungen der Fachpresse. Sie sind ohne Zweifel mit Absicht pessimistisch gehalten. Aber sicherlich gehen wir sehr ernsten Zeiten entgegen, und die Arbeiterschaft hat allen Anlaß, auf dem Posten zu sein, um zu verhindern, daß ihre Verelendung auch unter den sich anbahnenden günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen sich noch weiter fortsetzt.

Mitgliederstand, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet im Monat November 1922.

(Die eingeklammerten Zahlen sind aus dem Vormonat.)

Die Berichterstattung erstreckt sich auf 97 Proz. der Mitglieder (96,5 Proz.) Von den 374 Filialen des Verbandes haben 48 mit 22 209 nicht oder zu spät berichtet.

Die Mitgliederzahl ist nach einem ununterbrochenen Ansteigen von 500 184 im August 1920 bis auf 739 693 im Vormonat diesmal um 3725 zurückgegangen. Ende November zählte der Verband 241 650 männliche und 494 318 weibliche, zusammen 735 968 Mitglieder. (243 116 männliche, 496 577 weibliche, zusammen 739 693.)

Die Arbeitslosigkeit ist wieder um ein geringes gestiegen, und zwar von 1,2 Proz. im Vormonat auf 1,4 Proz. Ende November. Der Verband zählte zu dieser Zeit 2409 männliche, 8511 weibliche, zusammen 10 920 arbeitslose Mitglieder. (1991 männliche, 6449 weibliche, zusammen 8440.)

Ende	Auf 100 vom Bericht erfasste Mitglieder kamen Arbeitslose (männliche und weibliche zusammen)											
	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	1920	1921	1922		
Januar . .	1,0	2,1	5,2	10,9	10,0	4,9	10,6	6,4	4,3	0,7		
Februar . .	0,9	1,7	4,8	12,1	10,2	5,4	14,0	6,4	5,2	0,9		
März . . .	0,9	1,5	3,9	10,3	9,0	5,7	7,9	2,9	4,7	0,3		
April . . .	0,9	1,1	4,6	13,3	7,0	5,4	10,1	3,6	5,4	0,3		
Mai	0,9	0,9	5,4	13,5	5,2	5,0	7,7	6,2	4,1	0,3		
Juni	1,0	1,0	5,0	14,8	4,1	4,6	6,2	8,5	2,6	0,2		
Juli	2,0	0,8	6,4	15,3	4,3	4,6	7,8	17,0	1,6	0,4		
August . .	1,9	24,7	8,1	14,5	4,2	4,5	9,5	13,6	0,9	0,4		
September .	1,9	15,1	10,4	15,3	4,3	5,5	6,8	7,0	0,5	0,7		
Oktober . .	1,7	8,5	11,4	15,3	4,6	5,3	7,4	5,5	0,5	1,2		
November .	1,7	4,6	9,2	13,7	4,6	6,3	6,5	4,3	0,5	1,4		
Dezember .	2,5	6,7	8,5	11,8	5,6	9,3	6,4	8,8	0,5			

Ende	männliche Mitglieder					weibliche Mitglieder				
	1913	1919	1920	1921	1922	1913	1919	1920	1921	1922
Januar . .	1,3	10,1	5,5	3,8	0,8	0,5	10,8	6,8	4,5	0,7
Februar . .	1,1	13,6	4,3	5,1	0,8	0,6	14,1	7,5	5,2	0,9
März	1,0	9,2	2,7	4,3	0,3	0,9	7,0	3,1	4,9	0,3
April	1,1	9,6	3,8	4,8	0,3	0,7	10,4	3,8	5,7	0,3
Mai	1,1	8,1	5,9	3,4	0,3	0,7	7,4	6,4	4,4	0,3
Juni	1,2	6,7	8,0	2,1	0,2	0,8	5,9	8,7	2,9	0,2
Juli	2,1	8,0	16,6	1,4	0,2	1,7	7,8	17,2	1,8	0,4
August . .	2,0	8,7	13,0	0,7	0,3	1,8	8,9	14,0	1,0	0,4
September .	2,1	5,8	6,1	0,4	0,6	1,7	7,3	7,6	0,6	0,8
Oktober . .	1,9	6,7	5,4	0,4	0,9	1,5	7,8	5,6	0,5	1,3
November .	1,8	5,6	4,2	0,4	1,0	1,5	7,0	4,3	0,6	1,8
Dezember .	2,9	6,4	3,2	0,5		1,8	6,4	3,3	0,5	

Erheblicher gestiegen ist die Zahl der Kurzarbeiter. In der letzten Novemberwoche arbeiteten 41 069 männliche und 95 239 weibliche, zusammen 136 308 Verbandsmitglieder verkürzt, das sind 19,1 Proz.

der gesamten Mitglieder (19 180 männliche, 44 482 weibliche, 63 662 insgesamt (8,9 Proz.) Die Zahl der verkürzt arbeitenden Mitglieder hat sich also seit der vorigen Zählung verdoppelt. Auch diesmal ist der Anteil der einzelnen Gauen sehr verschieden: Die höchsten Ziffern haben Gau Augsburg mit 48,4 Proz., Gau Barmen mit 30,2 Proz. und Gau Stuttgart mit 25,3 Proz., während die übrigen Gauen 10 bis 16 Proz. der Mitglieder als Kurzarbeiter melden.

Übersichtstabelle zur Kurzarbeit, November 1922.

Table with 5 columns: Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um, Zahl der Betriebe, Zahl der Arbeiter männlich, weiblich, Zusammen. Rows include 1-8 Stunden, 9-16, 17-24, 25 und mehr, and Insgesamt.

Zählt man die Arbeitslosen und Kurzarbeiter zusammen, so ergibt sich, daß Ende November 43 478 männliche und 103 750 weibliche Mitglieder, insgesamt 147 228 teilweise oder ganz ohne Beschäftigung waren. Das sind 20,6 Proz. oder gut der 5. Teil der gesamten Mitgliedschaft. Die verringerte Beschäftigungsmöglichkeit ist wohl auch der Grund für das Zurückgehen der Mitgliederzahl. Nachdem die Mitgliederzahl unseres Verbandes seit Dezember 1916 (dem tiefsten Stand während des Krieges) von 56 614 in fast ununterbrochenem Answellen die Höhe von fast dreieinhalb Millionen erreicht hat, scheinen die Organisationsmöglichkeiten so ziemlich erschöpft zu sein, und die Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt spiegeln sich in den Mitgliederziffern des Verbandes wider.

Table with 6 columns: Arbeitslose und Kurzarbeiter, 1921, 1922, 1921, 1922, 1921, 1922. Rows list months from January to December.

Der deutsche Textilaußenhandel im Oktober 1922.

Das Statistische Reichsamt hat die Außenhandelswertziffern veröffentlicht. Es ist daraus ersichtlich, daß die Einfuhrmenge der textilen Rohstoffe erheblich unter dem Monatsdurchschnitt des Jahres zurückgeblieben ist und insgesamt nur ein Drittel bis die Hälfte des Durchschnitts von 1913 ausmacht. Von den Fertigwaren sehen nur Garne außer Seide, Woll- und Baumwollgewebe etwas über dem Durchschnitt des Jahres. Die gesamte Einfuhr der Textilien blieb um 26 Proz. hinter dem Durchschnitt des Jahres zurück und betrug nur wenig über die Hälfte von 1913. Bei der Ausfuhr gingen die Rohstoffe zusammen etwas unter den bisherigen Durchschnitt 1922 (darüber blieb nur Wolle) und betragen knapp ein Drittel von 1913. Die Fertigfabrikate erhoben sich etwas über den Durchschnitt des Jahres, insbesondere Woll- und Flachsgarne. Die gesamte Ausfuhr an Textilien betrug etwas mehr als der Durchschnitt von 1922, aber nur 44 Proz. von 1913.

Wir geben die Mengenziffer der Ein- und Ausfuhr für Oktober im Vergleich zum Vormonat und der Monatsdurchschnitte des bisherigen abgelaufenen Jahres sowie diejenige von 1913 wieder:

Table with 4 columns: Einfuhr (in dz), Okt., +, -, Monatsdurchschnitt 1922, 1913. Rows list various textile goods like Rohseide, Wolle, Baumwolle, etc.

Table with 4 columns: Ausfuhr (in dz), Okt., +, -, Monatsdurchschnitt 1922, 1913. Rows list various textile goods like Rohseide, Wolle, Baumwolle, etc.

Die Gesamteinfuhr an Textilien ist hiernach um beinahe 5 Proz. zurückgegangen. Die Gesamtausfuhr, die im September knapp 11 Proz. zugenommen hatte, hat wieder um knapp 7 Proz. abgenommen.

Der Anteil des Textilaußenhandels am deutschen Gesamtwarenaußenhandel weist in Prozent folgende Zahlenentwicklung auf:

Table with 5 columns: Juli, August, Sept., Oktob., 1922 durchschn. 1913. Rows for Einfuhr and Ausfuhr.

Wenn der deutsche Außenhandel, namentlich der der Textilindustrie, zurückgeht, so darf man eins nicht übersehen, daß die deutschen Textilerzeugnisse mehr und mehr Mängel in der Ausführung aufweisen und deshalb ausländische Erzeugnisse gegenüber den deutschen

Erzeugnissen auf dem Weltmarkt den Vorzug gegeben wird. Bisher hatten die deutschen Waren den Vorzug der Billigkeit. Dieses Zugmittel tritt jedoch zurück, indem die Preise für deutsche Textilien in der letzten Zeit wesentlich gestiegen sind und namentlich der Händler und der Konsument den ausschlaggebenden Wert mehr auf Haltbarkeit, Brauchbarkeit und Gediegenheit der Waren legt. Es wird höchste Zeit, daß die deutsche Textilindustrie sich endlich umstellt und an Stelle von minderwertigen Waren nur hochqualifizierte Erzeugnisse herstellt. Wir können den Weltmarkt nur behaupten, wenn wir uns bemühen, Erzeugnisse auf den Markt zu bringen, die in jeder Hinsicht die ausländische Konkurrenz durch ihre Haltbarkeit, Brauchbarkeit und Gediegenheit schlagen. Ferner sei noch darauf hingewiesen, daß deutsche Firmen in der letzten Zeit unter dem Fall der deutschen Wälua fortwährend kontraktbrüchig geworden sind. Aus diesem Grunde hat das Ausland eine große Abneigung gegen Geschäftsabschlüsse mit deutschen Fabrikanten. Die Verbesserungen der deutschen Textilfabrikanten muß jetzt die deutsche Arbeiterschaft durch Arbeitslosigkeit begahen. Wenn die Unternehmer fortgesetzt über wachsenden Kapitalmangel klagen, welcher Betriebs Einschränkungen zur Folge habe, so scheint dies nur ein Ablenkungsmittel zu sein für die Sünden der deutschen Textilindustriellen.

Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage.

Zum Arbeitsmarkt und zur Wirtschaftslage wird im Reichsarbeitsblatt Nr. 23/24 für das Spinnstoffgewerbe folgendes ausgeführt:

Die Betriebe, deren ältere Auftragsbestände schwinden, versuchen zum Teil zur Lohnarbeit für ausländische oder inländische Rechnung überzugehen. Nach Zeitungsmeldungen spinnen und weben bereits ganze Konzerne in Lohn für holländische und andere ausländische Firmen, die ihnen das Rohmaterial liefern. Den Auslandsabsatz erschwert die Annäherung der Gesehungskosten an die Weltmarktpreise immer mehr.

Unter den 173 000 Beschäftigten im Spinnstoffgewerbe waren 44 v. H. gegen 55 v. H. im Vormonat gut, 30 v. H. im November und im Vormonat in befriedigend und 24 v. H. gegen 13 v. H. im Oktober schlecht beschäftigten Unternehmen tätig. (Ausfichten nur für 36 v. H. als gut, für 32 v. H. als schlecht bewertet.) Betriebs Einschränkungen sind in verschiedenen Gebieten notwendig geworden. In erster Linie ist die Sonnabendarbeit fallen gelassen. Im Handelskammerbezirk Münster schränkten die Baumwollwebereien den Betrieb um zwei Tage in der Woche ein (wegen Kapitalknappheit), im München-Grabbacher Bezirk wird meist 32, zum Teil nur noch 24 Stunden gearbeitet, im Bezirk Bayreuth nur noch etwa 34 bis 36 Wochenstunden, in Augsburger Zwirnereien, Bielefelder und Laufiger Webereien wie in der Krefelder Seidenindustrie kam es zu Betriebs Einschränkungen, im Bergischen Land sind einzelne Firmen zu Betriebs Einschränkungen übergegangen, bei anderen stehen solche unmittelbar bevor.

Was ist das Ruhrgebiet?

'L'Information sociale' (Paris) schreibt in ihrer Nr. 28 vom 7. Dezember unter dem obigen Titel:

Die Frage des Ruhrgebiets ist eine derjenigen, welche am meisten die öffentliche Meinung beschäftigen. Es ist unerlässlich, daß man wisse, was dieses Gebiet ist, dessen Tätigkeit eine so wichtige Rolle in dem zeitgenössischen internationalen Leben spielt. Wir glauben deshalb gut zu tun, wenn wir hier einen Teil der Rede wiedergeben, die Herr Lucien Hubert im Senat am 9. November über die Wichtigkeit dieses industriellen Beckens hielt:

Die Ruhr, das ist in Wirklichkeit eine Art Komplexion menschlicher Tätigkeit, es ist etwas Kleines und zugleich Wichtiges. Die ausgebeutete Ruhr beträgt nicht mehr als 3200 Quadratkilometer, d. h. ziemlich die Hälfte unserer Departements. In diesem Halbdépartement zählt man zehn Städte oder Orte, von denen jeder mehr als 20 000 Einwohner hat; vier oder fünf zählen deren über 50 000. Dieses Halbdépartement hat jeden Tag vier Millionen Einwohner zu ernähren. Was Duisburg und Ruhrort betrifft, so stellt jeder Hafen allein eine Warenbeförderung aller französischen Häfen zusammen dar. Dieses Halbdépartement braucht täglich 21 000 Waggons von je 10 Tonnen, während unser ganzes Ostree nur 10 000 Tonnen braucht. (Es ist jedenfalls Kohle gemeint. Die Red.) Dieses Halbdépartement hat im Jahre 1921 täglich 166 000 Tonnen ausgeführt, während die ganze Ostree nur die Hälfte ausgeführt hat. 1913 gleich die monatliche Produktion von Ruhrkohle der Jahresproduktion ganz Frankreichs.

Und alles in dieser Welt der Arbeit ist kolossal. Man findet da Arbeitergewerkschaften von 500 000 zahlenden Mitgliedern, welche sich übrigens wieder anderen, zentralen, Gewerkschaften angliedern, die acht Millionen Zähler aufweisen. Die Unternehmer, die Produzenten, die Eigentümer haben sich organisiert, gruppiert, und ihre Geschäfte umranken sich gegenseitig im wahren Sinne des Wortes, dank einer doppelten Organisation, die ich erwähne, obwohl sie den meisten von Ihnen bekannt sein dürfte: einerseits die Kartelle, andererseits das, was man dort Konzern nennt.

Das Kartell, das ist eine Vereinigung, eine Zusammenfassung aller Produkte, die denselben Grad der Fabrikation erreicht haben. Man nennt das in Deutschland die horizontale Gruppierung. Der Konzern, das ist die vertikale Gruppierung, d. h. diejenige, welche vom Grundstoff bis zum fertigen oder halbfertigen Produkt sich erstreckt, d. h. von der Kohle bis zum Stahl.

Eine andere Ziffer: Die Produktion der Ruhr, der syndizierten Gruben, hatte 1913 101 Millionen Tonnen Kohle gefördert. Zu dieser Ziffer — ich halte darauf, das heiläufig zu unterstreichen, weil vielleicht eines Tages die Rede davon sein wird, namentlich in Sachen der Sanktion der Dominialgruben — zählen die Dominialgruben wenig: 7 Millionen Tonnen Kohle und 2 Millionen Tonnen Koks.

Dagegen zählen die nicht syndizierten Gruben kaum, denn sie haben nur 13 Millionen Tonnen Kohle, gegen 101 Millionen der syndizierten Gruben, hervorgebracht.

Man begreift, meine Herren, daß, in einem solchen Rahmen, die Fabriken umfangreich sind. Die Fabrik Haniel zählt 185 Kilometer Normalspur, 31 Lokomotiven, 24 Schlepper, 104 Schiffe. Die Gesellschaft Phönix, ihre Nachbarin, zählt 127 Kilometer Normalspur, 69 Kilometer Schmalspur, 83 Lokomotiven und 42 000 Arbeiter.

Und diese riesenhafte Anlage hat sich mit einer Schnelligkeit entwickelt, die ans Wunderbare grenzt. 1892 gab es im Ruhrgebiet 1357 Grubenarbeiter, 1913 400 000, 1920 500 000.

Die Produktion folgte naturgemäß in demselben Aufstieg; sie ging von 22 Millionen 1880 auf 113 Millionen Tonnen im Jahre 1913 hinauf; heute beträgt sie noch etwa 100 Millionen Tonnen. Meine Herren, halten Sie diese Ziffer fest und bedenken Sie: 100 000 Tonnen Kohle. Berechnen Sie, was das in Franken darstellt!

Sie halten das fest, wie Sie das Eisen, den Stahl festhalten und den Rest. Das sind nicht allein hundert Millionen Tonnen Kohle, die Sie festhalten, es ist beinahe die ganze deutsche Produktion.

In der Tat: die deutsche Produktion beträgt heute 120 Millionen Tonnen Kohle, wovon etwa 20 Millionen an die Entente abgegeben werden. Von diesen 120 Millionen Tonnen werden allein 96 im Ruhrgebiet gewonnen. Was das Eisenblech betrifft, so ist das Verhältnis dasselbe: Deutschland produziert 11 Millionen Eisenblech, wovon das Ruhrgebiet allein 9 Millionen hervorbringt. Bei dem Stahl ist es dasselbe.

Halten Sie das alles fest. Halten Sie nicht allein die Produkte, sondern auch die Menschen fest, und Sie halten die Herzen Deutschlands, denn die Ruhr ist das Zeichen, die Quelle und das Nest ihres Reichtums.

Herr Thyssen hat vier Fünftel seiner Eisenbasis im Ruhrgebiet, 75 Proz. seiner Stahlwerke, 12 Hochöfen von 14. Herr Thyssen führt 3000 Tonnen Kohle pro Tag aus.

Die Fabrik Haniel hat 90 Proz. ihrer Interessen in der Ruhr, 80 Proz. ihrer Stahlwerke, beinahe ihre ganze Eisenlagerung, fast ihre ganze Kohle.

Die Gesellschaft Phönix hat 19 Hochöfen in der Ruhr, die Hälfte ihrer Eisenbasis; die Gesellschaft Rhein Stahl all ihr Eisen und Stahl.

Die Kohle im Schulunterricht.

Bekanntlich hatte der Reichskohlenrat unlängst einen Betrag von 1,5 Millionen Mark für die Verbreitung von Kenntnissen in der Bevölkerung bewilligt, die die breitesten Schichten mehr als bisher in den Stand setzen sollen, die Brennstoffe mit höchster Wirtschaftlichkeit auszunutzen. In dieser Richtung wird ja seit Jahr und Tag von den heiztechnischen Berufsverbänden (Ofenhebern, Schornsteinfegern, den Industrien der Ofen, Zentralheizungen und Herde, den Gaswerken) sowie von den Landeskohlen- und Rohlenwirtschaftsstellen durch Vorträge, Merkblätter, Schriften, Ausstellungen usw. eine vom Reichskohlenrat einheitlich zusammengefaßte rege Tätigkeit entfaltet, die vor allem auch von der Fach- und Tagespresse weitgehend unterstützt worden ist. Man kann sich aber der Tatsache nicht verschließen, daß alle diese Mühe, die sich auf die Bedürfnisse des Augenblicks und auf die Unternehmung der Erwachsenden erstreckt, ohne den nötigen nachhaltigen Einfluß bleiben muß, wenn nicht vor allem bei der Schulung des Nachwuchses gutgemacht wird, was bisher durch fast vollständige Vernachlässigung der brennstoffwirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Schulen und vielen Fachschulen versäumt wurde. Schon in den Schulen und Fachschulen muß unseren Kindern und jungen Leuten das Wichtigste über die grundlegende Bedeutung der Kohle für unsere ganze Zivilisation und die Notwendigkeit und die Möglichkeiten, mit ihr hauszubalten, in Fleisch und Blut übergehen. Dann werden sich die Früchte bald in allgemeiner Erzeugung von mehr Wärme aus weniger Kohle zeigen, im Hausbrand wie in der Industrie und im Verkehrsweesen. In den Stadt-, Staats- und Reichsparlamenten wird, anders als jetzt, dann jederzeit leicht eine Mehrheit für vernünftige brennstoffwirtschaftliche Maßnahmen zu haben sein. Dadurch können wir einen Teil des uns buriq den Betrag von Verfalltes zugefügten Verlustes an Kohlenhöfen aus eigener Kraft ausgleichen.

In richtiger Erkenntnis dieser Zusammenhänge hat der Reichskohlenrat daher weitblickend die von ihm bewilligten Mittel dazu bestimmt, den Schul- und Fachschulunterricht in dieser Hinsicht zu verbessern. In einer Sitzung mit Vertretern der zuständigen Reichs- und Landesministerien, der Landeskohlenstellen, der heiztechnischen Berufe und der Hausfrauenverbände hat der Sonderausschuß für Hausbrandfragen beim Reichskohlenrat vor kurzem den Weg zu diesem Ziele abgesteckt. Bei der Hauptstelle für Wärmewirtschaft, die zum Reichskohlenrat in engen Beziehungen steht, wird die praktische Durchführung liegen. Zunächst gilt es, die Lehrenden selbst mit dem nötigen Rüstzeug zu versehen, um in allen möglichen Lehrfächern wärmewirtschaftliche Gesichtspunkte einzuflechten und richtig zu betonen. (Es ist nicht etwa daran gedacht, neue Lehrbücher einzuführen!) Nur wenn gleichzeitig bei den Lehrkräften das Interesse und Verständnis geweckt, eine Atmosphäre geschaffen wird, haben entsprechende Erlasse der obersten Schulbehörden Aussicht auf durchgreifenden Erfolg.

Hand in Hand mit diesem Vorgehen schreiten die heiztechnischen Berufsverbände mit ihren intensiven Arbeiten, um jeden einzelnen ihrer eigenen Berufsangehörigen immer mehr zum 'Apostel vernünftiger Wärmewirtschaft' zu machen, indem ein jeder bei der Berichtigung seiner täglichen Arbeit immer wieder jeden Brennstoffverbraucher, jede Hausfrau auf jede Möglichkeit besserer Brennstoffausnutzung hinweist.

Der Reichskohlenrat hat die Niederschrift der erwähnten Sitzung soeben sehr übersichtlich gedruckt herausgegeben und durch einen Literaturnachweis sowie eine Zusammenstellung der Organisation der heiztechnischen Berufsverbände vervollständigt. Die Niederschrift wird allen auf diesem Gebiet tätigen Körperschaften, insbesondere den Lehrern- und Lehrerinnenvereinigungen, auf Wunsch von der Geschäftsleitung der Technisch-wirtschaftlichen Sachverständigenausschüsse des Reichskohlenrats, Berlin W. 62, Wichmannstr. 10, kostenlos zugestellt.

Berichte aus Fachreisen.

Augsburg. Die Filialen Augsburg des Deutschen sowie des Christlichen Textilarbeiterverbandes hielten eine gemeinsame Versammlung ihrer Betriebsräte und Unteroffiziere am 14. Dezember im 'Nördlinger Hof' ab. Nach Behandlung eines neuerlichen Tarifabschlusses wurde folgende Entschliebung einstimmig angenommen:

'Die heute im 'Nördlinger Hof' tagende gemeinsame Versammlung der Funktionäre, Betriebsräte und Unteroffiziere des Deutschen Textilarbeiterverbandes sowie des Christlichen Textilarbeiterverbandes anerkennt, daß die Beitragsleistung an die Organisation den Grundstoff bildet zur Durchführung unserer statutarischen Verpflichtungen zur Erreichung besserer Lebensbedingungen und der Ausbahrung der Rechte innerhalb des Betriebes und des allgemeinen Arbeiterrechtes. Die Versammlungsteilnehmer verpflichten sich, ihre ganze Kraft der Aufklärung innerhalb der Mitgliedschaften zu widmen und für Durchführung einer geordneten Beitragsleistung zu sorgen, entsprechend der zwischen beiden Organisationen getroffenen Vereinbarungen. Uebertritte wegen Beitragsfragen werden von beiden Organisationen zurückgewiesen. Innerhalb der Betriebe wird eine erhöhte Kontrolle zur Feststellung der organisierten Arbeiterschaft vorgenommen, um den Indifferentismus, den größten Feind der Arbeiterschaft, in den Textilbetrieben zu bekämpfen.'

Brandenburg a. d. H. Neulich fand hier eine gutbesuchte Versammlung der Textilarbeiter statt, in welcher der Redakteur Kollege Dressel-Berlin einen Vortrag hielt. 'Die deutsche Textilindustrie im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft' lautete das Thema. Kollege Dressel entwickelte die Geschichte der Textilindustrie vom Jahre 1907 bis in die Neuzeit. An der Aussprache beteiligte sich ein kommunistischer Redner, um die bekannten Vorwürfe wegen der Kriegspolitik zu erheben. Kollege Dressel erklärte im Schlußwort, daß es unsere Aufgabe sein müsse, endlich mit der Aufzählung aller angeblichen Fehler Schluss zu machen und positive Arbeit zu leisten. Ueber die gleitende Lohnskala referierte Kollege Dressel. Solange der Kapitalist auf dem Land wie in der Stadt die Preise für alle Bedarfsartikel nicht nur alle Monat, sondern stündlich höher treiben darf, solange nutzen auch alle Lohnhöhungen praktisch nicht viel. Im Gegenteil: der Reallohn ist gesunken, das Elend und die Not ist größer geworden. Das sieht man zum Beispiel an den vielen kranken Mitgliedern, die oftmals den Arzt bitten, sie bald wieder gesund zu schreiben, damit sie trotz aller Krankheit arbeiten können, um Geld zu verdienen. Leider muß auch festgestellt werden, daß noch viel Interessiertheit vorhanden ist, und daß auch nicht immer alle Pflichten gegenüber der so notwendigen Arbeiterbewegung erfüllt werden. — Alsdann wurde einstimmig die Erhöhung des Lokalbeitrags beschlossen, die zum 1. Januar in Kraft tritt.

Greiz. 21 Verbandsjubilare! In diesem Jahre begingen die Kollegen Aug. Kürschner, Untergröschl; Aug. Lorenz, Hermannsgrün; Gotthold Behold, Kurtzschau; Friedrich Frenzel, Kurtzschau; Anton Groß, Kurtzschau; Karl Pfeifer, Greiz; Ernst Riß, Obergröschl; Paul Schaller, Cafemwiz; Hermann Schumann, Pöhlitz; Emil Beck, Pöhlitz; Bernhard Weber, Elsterberg; Otto Böttcher, Elsterberg; August Erfurt, Elsterberg; Karl Hupfer, Altgommala; Otto Hupfer, Neugommala; Franz Zipfel, Altgommala; Franz Ruf, Neubachtal; Aug. Götschel, Neubachtal; Karl Greiz, Horlbeck; Albert Zaunfeil, Greiz; Theodor Rießling, Altgommala, ihr 25jähriges Jubiläum. Von allen Jubilaren ist zu sagen, daß sie dem Verband gegenüber immer ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan haben.